

Dr. Arthur Graf Polzer Hoditz

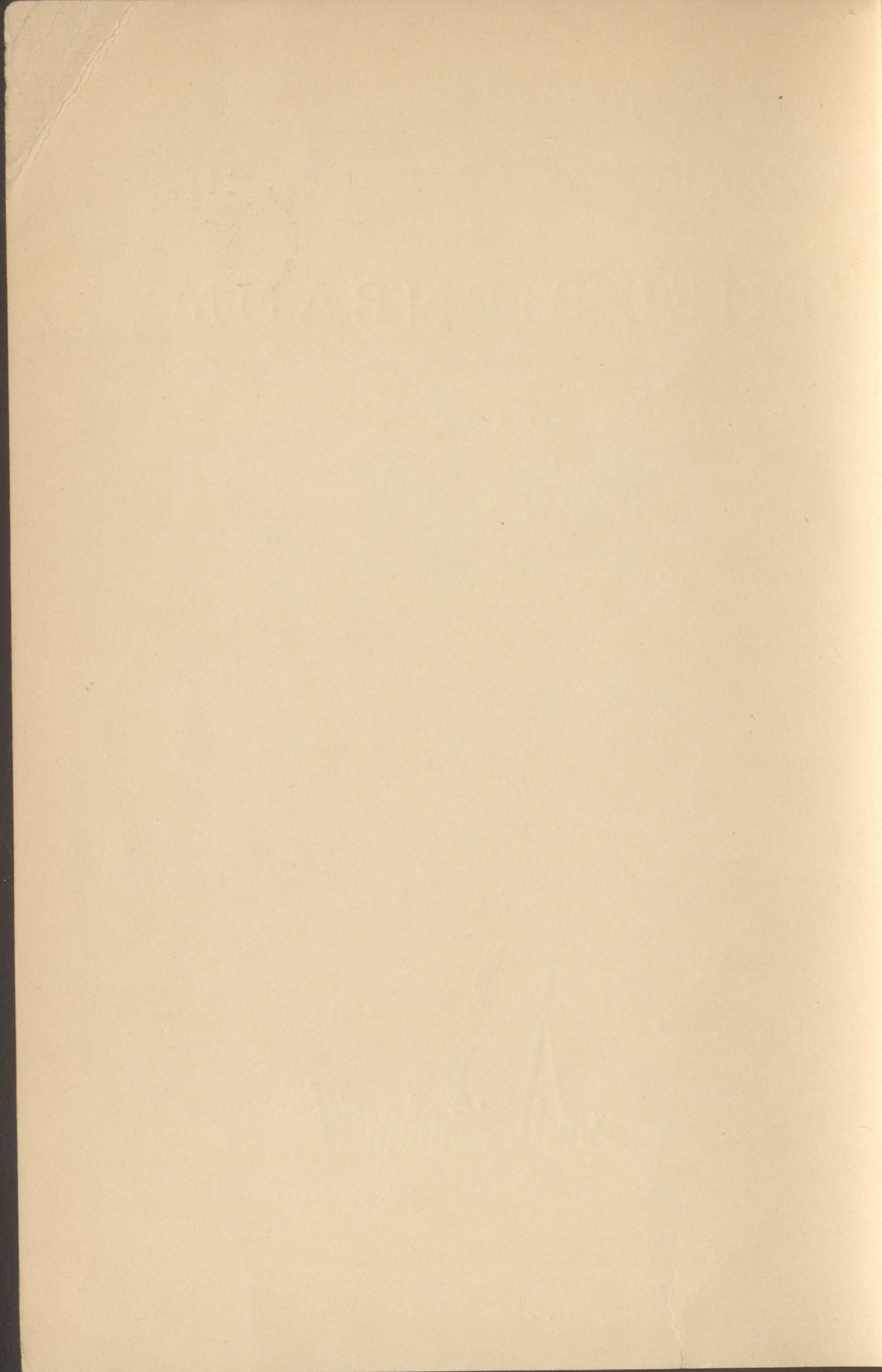
URIEL BIRNBAUM

DICHTER
MALER
DENKER



Uriel Birnbaum

The signature 'Uriel Birnbaum' is written in a flowing, cursive script. The letter 'B' is significantly larger and more ornate than the other letters. Several small, five-pointed stars are scattered around the signature, primarily concentrated around the 'B' and the end of the name.







Farbige Tuschmalerei

Aus dem Zyklus „Moses“, 1924

Das „Höre Israel“

Dr. Arthur Graf Polzer Hoditz

URIEL BIRNBAUM

DICHTER – MALER – DENKER

*Der Ruhmestempel ist mit lauter
Toten angefüllt, die während ihres
Lebens nicht darin waren, und mit
einigen Lebenden, die fast alle,
wenn sie gestorben sind, wieder
hinausgeworfen werden.*

d'Alembert

Uriele Birnbaum



Die Garbe

1936

Kommissionsverlag Dr. Heinrich Glanz, Wien

Schriftenreihe der Garbe

Schriftleitung:
EMIL HUTTRER

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Jüdische Kulturstelle.
Verantwortlicher Redakteur: Karl Bauer. Beide Wien I, Franz-Josefs-Kai 3.
Druck: Jakob Weiß, Wien II, Große Sperlgasse 40.



roße Künstler erfahren seit Jahrtausenden immer das gleiche Schicksal; nur in seltenen Fällen werden sie von ihren Zeitgenossen in ihrer Größe erkannt; geringere Geister werden ihnen vorgezogen, sie leiden geistig und körperlich Not, sind in ihren schöpferischen Arbeiten gehemmt und bedroht, da ihre Mitwelt nicht erkennt, daß hier einmalige Menschen Einmaliges schaffen. Es ist die ewig gleichbleibende, erschütternde Tragödie des Genius, die sich heute wie immer vollzieht. Ein beweisendes Beispiel gibt es in unserer unmittelbaren Nähe: Mitten zwischen uns lebt eine Persönlichkeit, der in Literatur und Kunst eine so hervorragende Bedeutung zukommt, daß es geradezu unverständlich erscheint, sie so wenig beachtet zu sehen. Es ist allerdings begreiflich, daß durch den ungeheuren Wust von Erzeugnissen auf diesem Gebiet die wahrlich nicht allzuvielen wirklich wertvollen Schöpfungen verschüttet werden, dadurch gar nicht in Erscheinung treten und sich nicht auswirken können. Aber dabei darf es nicht sein Bewenden haben; es ist vielmehr Pflicht jedermanns, der selbst von einer solchen Persönlichkeit und deren Bedeutung Kenntnis genommen hat, für solche Erkenntnis solange seine Stimme zu erheben, bis er im Lärm des alltäglichen Kunstgetriebes gehört, bis die Aufmerksamkeit Aller wachgerufen ist und die Öffentlichkeit gelernt hat, den ihr solange kaum bekannten Namen voll zu würdigen — den Namen **URIEL BIRNBAUM**.

Es mag wunderlich scheinen, daß ein Nichtjude es als Erster unternimmt, in solcher Ausführlichkeit von einem jüdischen Künstler zu sprechen. Und

doch hat wohl gerade dies seine innere Berechtigung. Denn Uriel Birnbaum ist mehr als eine rein jüdische Angelegenheit. Sein Schaffen reicht über alle einschränkenden Grenzen hinaus, sein Werk geht uns alle an. Und wenn auch sein Name in der jüdischen Öffentlichkeit längst einen guten Klang hat, scheint denn doch der jüdischen Öffentlichkeit noch nicht recht bewußt geworden zu sein, wie sehr die große Bedeutung Uriel Birnbaums in der nichtjüdischen Welt anerkannt wird. Darüber hinaus ist zu bedenken, daß dieser Künstler in stärkster Betonung Österreicher ist und so scheint es nur Ehrenpflicht, daß auch nichtjüdische Österreicher den Dank, den Österreich Uriel Birnbaum schuldet, ihm öffentlich zollen. Und so scheint es mir nötig zu sein, daß gerade ein Außenstehender es ausspricht, welch hohen Wert für die jüdische Gemeinschaft die Tatsache habe, daß Uriel Birnbaum, ein Jude, WEIT ÜBER DAS JÜDISCH INTERESSIERENDE HINAUS WELTGILTIGES — daß er Weltliteratur, Weltkunst schafft.

Uriel Birnbaum, 1894 in Wien geboren, besuchte die Volksschule in Wien, die Mittelschule in Wien und dann in Czernowitz, wo seine Eltern von 1908 bis 1911 lebten. Seit 1912 war er in Berlin, wo ihn auch der Ausbruch des Weltkrieges antraf. Er hatte also in den empfänglichsten Jahren Gelegenheit, seinen Blick für die Verschiedenheiten von Landschaften und Menschen zu schärfen. Auch hatte er aus eigener Anschauung etwas von der Größe und Bedeutung des alten Österreich verstehen gelernt und das Gelernte mit der so ganz anders gearteten Macht Deutschlands vergleichen können. Am meisten aber gab ihm offenbar das Elternhaus mit. Es konnte gar nicht anders sein: Von seinem Vater Dr. Nathan Birnbaum, einem Nachkommen des großen, 1667 gestorbenen Talmudgelehrten Sabbatai Hacoheh, der selbst seinen Stammbaum bis auf den 1040 bis 1105 lebenden größten Talmudkommentator Rabbi Salomo Jizchaki („Raschi“) zurückführt, hat ein so gewiß unbeeinflusster Beobachter wie Arpad Weixlgärtner geschrieben: „Wer diesen verehrungswürdigen Mann, zweifellos eine der führenden Persönlichkeiten des Judentums unserer Tage, in der etwas vom Geiste der Propheten nachzuwirken scheint, wenn auch nur flüchtig, aber unbefangenen Blickes kennen gelernt hat, der wird sich sofort darüber klar sein, daß Uriel Birnbaums Lebenswerk trotz allen Verschiedenheiten in dem seines Vaters wurzelt und es weiterführt.“

Uriel Birnbaums früheste dichterische und zeichnerische Versuche gehen bis in die Knabentage zurück, seine ersten selbständigen Zeichnungen schaffte er mit elf, seine ersten, von der Erschütterung beim Lesen von Poe's Novellen ausgelösten Prosaarbeiten mit dreizehn Jahren. Als Vierzehnjähriger schreibt er die ersten Verse, deren er in den nächsten Jahren eine fast krankhafte Fülle täglich aufs Papier wirft. Sie üben immerhin seine Form. Aber erst als er sich im achtzehnten Lebensjahre zu bedingungslosem Gottesglauben durchgerungen hatte, haben seine Leistungen entscheidenden Wert bekommen. So vortrefflich manches frühere vereinzelte Erzeugnis seines Geistes gewesen sein mochte, bewirkte doch erst die

religiös begründete geistige Festigung auch eine künstlerische Festigung seines Schaffens. Daß der junge Mensch sich dieser Lebenswende und ihrer Bedeutung für sein künftiges Schicksal bewußt war, dessen sind die Gedichte dieser seiner frühen Tage Beweis, wie vor allem das schöne Sonett

BERUFUNG

„Steh auf! Steh auf! Du sollst die Zeit verkünden!“
Weiß stand ein Engel in dem Dämmergrau.
Ich schrak zurück: „Verschone mich, den Blinden!“
Der Engel küßte mir die Augen: „Schau!“
Und sieh': Da hob ein riesenhafter Bau
Sich aus dem grauen Dunste in die Höhe,
Verschwamm hoch oben mit des Himmels Blau.
Der Engel küßte mir die Füße: „Gehe!“
Ich stieg empor bis in des Himmels Nähe
Vieltausend Stufen: „Herr, was soll hier ich?“
— „Ruf einmal Gnade und ruf dreimal Wehe!
Den Himmel über dir, schau unter dich!“
Ich sah hinab und Grauen faßte mich...
Der Engel küßte mir die Lippen: „Sprich!“

Dieses, eines der frühesten Sonette in der von ihm neugeschaffenen Form, hat Birnbaum, ein erst Achtzehnjähriger, schon vor dem Kriege niedergeschrieben; heute, im Rückblick auf die seither verflossenen zwanzig Jahre künstlerischen Schaffens und menschlichen Kampfes, wirkt es wie der Tatsachenbericht eines aus der geistigen Welt ihm erteilten Auftrages. Wie ernst er diesen Auftrag nahm und nimmt, aber auch, wie schwer es ihm oft fiel, ihm gerecht zu werden, zeigt ein anderes Gedicht:

GIB DEINE KRAFT MIR

Gib deine Kraft mir, wenn ich müde bin!
Und müde bin ich oft und ohne Maßen:
Wie fern, mein Gott, liegt dieses Weges Sinn
Und wie so lange sind zu dir die Straßen!
Wo sind die Stunden, die mich längst vergaßen?
Wo sind die Taten, die ich einst getan?
Wo sind sie hin, die meine Tage fraßen?
War jedes meiner Opfer eitel Wahn?
Mein Gott, demütig geh ich deine Bahn...
Nur manchmal faßt mich Zorn in meiner harten
Rastlosigkeit — faßt mich wie ein Orkan
Und peitscht zu Lästerungen die erstarrten,
Die müden Lippen mir... Herr meiner Fahrten,
Gib deine Kraft mir: Deine Kraft im Warten!

I. KRIEGSAUSBRUCH



Punktierte Federzeichnung

Zwischentitel

Aus dem Buche „In Gottes Krieg“, 1921

Zwischen diesen beiden Gedichten liegt der Krieg. Uriel Birnbaum erlebte ihn mit derselben entschlossenen Gründlichkeit, mit der er allesreibt. Im Frühjahr 1915 rückte er zur österreichischen Armee ein. Aus Überzeugung trotz des verführerischen Erfolges seiner ersten großen Ausstellung nicht gleich so vielen österreichischen Literaten im Kriegsarchiv oder Kriegspressequartier, sondern mit der Truppe im Felde, kämpfte er gegen Rußland in der großen Brussilow-Offensive, Juni bis August 1916, gegen Italien in der elften, schwersten Isonzo-schlacht, August—September 1917, wurde mehrfach ausgezeichnet und verlor, am 14. September 1917 schwerverwundet, das linke Bein, das, völlig zerschmettert abgenommen werden mußte, während das rechte nach lange währender Lebensgefahr

und schwerem Siechtum gerettet werden konnte. Neun Monate lag der Verstümmelte auf dem Krankenlager, ein volles Jahr lang ging er auf Krücken. Die ganze Fülle dieses typisch gräßlichen und doch durch die ruhige Kraft, mit der es getragen wurde, einzigartigen Schicksals hat Uriel Birnbaum in den Gedichten seines Sonettenbandes IN GOTTES KRIEG zusammengefaßt. Kaum vorher je ist es gelungen, Größe, Grauen und Würde des Krieges in Versen so erhaben zu gestalten — teils trägt daran die furchtbare Lebenswahrheit der oft noch im Schützengraben entstandenen Verse, teils das ungeheuer Persönliche dieser Sonette das Verdienst, die Darstellung des Weges einer einzelnen Menschenseele durch den Greuel zu Gott. Nichts von billigem Pazifismus ist in dem Buche; dazu ist es zu tapfer. Zwar weiß auch Uriel Birnbaum von des Krieges Schrecklich-

keit, ja Verwerflichkeit, aber er erkennt auch das an sich Verwerfliche als oft von Gott gewollt an und dann erkennt er auch seine Pflicht, es gehorsam anzunehmen. Und nicht nur als ein von Gott über die sündige Menschheit verhängtes Strafgericht erscheint ihm der Krieg, sondern darüber hinaus als eine sittliche Notwendigkeit. Er selbst hatte den Krieg nicht gebraucht, um gläubig zu werden, aber doch gilt ihm der Krieg als ein Weg zu Gott. Ein bisher unveröffentlichtes Sonett ergänzt besonders deutlich die Stimmung dieses Buches:

DEIN KRIEG

Wohl mag es Sommerabendstunden geben,
Daß ich, erfüllt von ihnen, lau wie sie,
Den Krieg zu End' wünsch': Doch, bei meinem Leben,
In Stunden unverwirrten Geistes nie!

Die Qual, die mich drei Jahre lang umschrie —
Die Greuel, die mich jahrelang umgaben —
Gott soll sie enden, Gott, der sie verlieh:
Nicht Frieden will, noch Krieg, erlebt ich haben!

Und schlägt mich Gott und werde ich begraben?
Dann sterbe still ich — wie so mancher schwieg,
Das Hirn zerschossen, überkrächt von Raben!
Was liegt daran? Sieg: Was gilt mir der Sieg?

Sieg gilt mir nicht! Nur eins g'il: Niederstieg
Dein Zorn und deine Gnade, Gott: DEIN KRIEG!

Aus dem Buche ein Gedicht auszuwählen, ist fast unmöglich angesichts der zyklischen Geschlossenheit der epischen Aneinanderreihung der Einzelsonette; man bedenke den Ausruf Ferdinand Gregoris: „Ich mag nicht zitieren, ich täte Metzgerarbeit. Ich kann es auch nicht — wo sollte ich beginnen! Das Werk ist eine Erschütterung.“ Vielleicht gibt die entsetzlich bildhafte Schilderung der Verwundung eine Ahnung des Gesamtwerkes:

GETROFFEN

Hier kann nicht Klugheit mehr noch Stärke taugen:
Die Hölle gellt und glüht und jauchzt um mich!
Ich starre liegend mit versengten Augen
In Schreck und Chaos. Fern und schauerlich

Klingt eines Sterbenden Gestöhn... Und ich?
Wie lange noch, so hat's auch mich getroffen!
— Jetzt, meine heiße Seele, prüfe dich:
Steht dir dann Himmel oder Hölle offen?

Doch immer noch will ein empörtes Hoffen
 Das Herz mir trösten mit der Lüge Schein ...
 Da wanken neben mir der Felsen Schroffen ...
 Wanken! Zersplittern! — Schreck und schrilles Schrei'n —
 Schmerz brüllt aus mir und hüllt mich blutrot ein!
 O Herr mein Gott! Mein Gott ... mein ...! Mein, mein, mein ...

Man müsse sich fragen, schrieb eine verständnisvolle Beurteilerin des Buches mit Recht, „welche eminente geistige Kraft in diesem schwachen Körper wohnen mußte, daß er in solchen Augenblicken so beobachten und so urteilen konnte“. Und tatsächlich zeugen alle Gedichte dieses Buches, trotz Not und Tod, von einer innigen Aufnahmefähigkeit, einem Sehen selbst der kleinsten Einzelheiten des so groß Überschauten, einer rastlosen Tätigkeit ebenso der Sinne wie des verarbeitenden Verstandes. Die Innigkeit der Schau äußert sich vor allem in den mehr lyrischen Gedichten des Buches; eine große, griechisch empfundene Trauer liegt, nach dem Ausdruck Felix Brauns, über den Versen beim Heldentode eines Jugendfreundes; schön und ein Beweis für des Dichters im Kriege erhärtete österreichische Gesinnung sind die Sonette beim Tode des Kaisers Franz Joseph; ganz innig, ganz rein sind dann die Liebesonette „An eine Schwester“, die den vom verlorenen Kriege verbitterten Ausklang des herrlichen Werkes versöhnlich mildern.

Dieses Buch, 1923 mit dem Bauernfeldpreis ausgezeichnet, ist heute verschollen. Männer wie Felix Braun, Alfons Petzoldt, Ferdinand Gregori, lobten es in begeisterten Worten, stellten es neben die Bibel und Homer, nannten seinen Autor einen dreizehnten Propheten, erklärten



Federzeichnung

1931

das Buch für künftige Zeiten als grundlegendes Erkenntniswerk über den Weltkrieg. Seine eigene Zeit aber hatte für ihren großen Dichter so wenig übrig, daß sein zweiter Gedichtband, LEBEN IN LIEBE, beim Zusammenbruch des Verlages unausgedruckt liegen blieb. Und doch nimmt dieser zweite Gedichtband Uriel Birnbaums den innigen Klang des ersten vielleicht noch reiner wieder auf. Das in den Liebestrophen des Kriegsbuches aufgeklungene Gefühl für die „Schwester Rosl“, die inzwischen des Dichters Gattin geworden war und die mit unvergleichlichem Heldenmut sein schwere Lebensschicksal mit ihm geteilt hat, wird hier zu ganz vollkommener Lyrik — „Leben in Liebe“ ist neben der titanenhaften Kriegsdichtung ein Gewebe so köstlicher lyrischer Stimmungen, wie wohl keine Verse der Dezennien seit Liliencröns Tode sie uns geboten haben. Das Buch flammt voll Glut der ersten Leidenschaft:

ICH WEISS NICHT WARUM

Ich habe dich lieb und ich weiß nicht, warum!
Mein Herz weiß den Grund nicht und liebt dich nur stumm.

Mein Herz weiß den Grund nicht und liebt dich nur treu,
Als ob es nur dazu geboren sei.

Und alles Glück, alle Schönheit der Welt
Sind Lichter nur, vor dir aufgestellt.

Sind Kerzen vor einem verehrten Altar:
Deinem weißen Herzen und goldenen Haar.

Was Welt und was Glück? — Dies alles vergeht!
Ich knie vor dir und bin nur Gebet...

Es gipfelt in dem Pathos des großen zwölfstrophigen Gedichtes „Hochzeitstag“, dessen in deutscher Dichtung kaum je erklungene Majestät eine einzeln herausgelöste Strophe nur andeuten kann:

Der Herr mein Gott, er weiß, wie sehr
Ich dich geliebt von Anbeginne —
Wie alle meine kühlen Sinne
Entbrannten in der großen Minne,
Bis daß kein Wunsch, kein Wille mehr
Mir blieb — als, wie ich dich gewinne! —
In erster Liebe Wonnezeit
Erstiegen wir die goldene Zinne
Bräutlichen Glücks — und sehn mit Beben
Und sehn voll Scham das neue Leben,
Das sich vor uns eröffnet weit.
O erster Inbrunst Herrlichkeit!

Jetzt kann ich eine andere ahnen:
Sie geht auf ruhigeren Bahnen —
So fließt ein Strom zu Ozeanen,
Gehorsam göttlichem Geleit...
So gehn auch wir auf heilighohen Wegen
Verhaltenen Schritts Geheimnissen entgegen —
Hier wird uns Gott zu Füßen legen
Sein letztes Glück und Leid!

Und nachdem es in erschütternder Klage Größe und Qual gemeinsam getragener Not gesungen hat, erlöst es sich schließlich in dem reinen Frieden ehelichen Glückes:

FAHRT ZU DIR

Gemächliche Fahrt durch herbstliches Land.
Die Äcker liegen in grauer Ruh
Und über der Wälder rotgoldener Wand
Ein heller, blaustrahlender Diamant,
Ein Himmel unendlich hoch ausgespannt:
Und hinter dem allen bist du!

Die Schienen klirren geruhsam und sacht.
Die Dörfer schauen uns schläfrig zu,
Sind weiß und rot, stehn behäbig bedacht
Inmitten farbigen Herbstes Pracht,
Die silberner Wässerchen Blink durchlacht:
Und hinter dem allen bist du!

Die Erde ist heute so still und so schön,
So ganz versenkt in behagliche Ruh,
Wie ich noch nie sie so freundlich gesehn.
Wie Träume, die klingend vorüberwehn,
Sind Dörfer und Felder, sind Wälder und Höhn:
Und hinter dem allen bist du!

In Dorfgassen Mädchen, so schlank und so zier.
Sie winken vertraut unserm Zuge zu,
Als wären alte Bekannte wir...
Geleite geben die Straßen mir...
Ich fahre durch herbstliche Landschaft zu dir:
Und hinter dem allen bist du!

Neben diesen beiden Gedichtbänden stehen noch eine ganze Reihe weiterer, aus denen nur da und dort einmal Verse veröffentlicht worden sind. So die GEBETE IN SONETTEN, denen die erstangeführten Gedichte dieser Schrift entnommen sind und aus denen noch eines der gramvoll großen Elendsgedichte angeführt sei:

ES IST ZU VIEL

Ich kann nicht lange mehr! Es ist zu viel!
Wann endet dieses Einerlei der Sorgen?
Dies grausame und atemlose Spiel —
Dies Lügen und dies Betteln und dies Borgen!

In meines Elends schmachvollen Katorgen
Für ewig angekettet, lieg' ich wund
In kalter Nacht, die nimmermehr ein Morgen
Erhellen wird und winsle wie ein Hund.

O Welt da draußen, schön und herbstlich bunt!
Einst bin ich offenen Auges in dir gegangen —
Jetzt gehe ich in Nacht und Not zugrund!
Gestorben sind mir Sehnsucht und Verlangen,
Die einst so hell in meinem Herzen sangen...
Gefangen bin ich! Ewiglich gefangen!

Dann in der gleichen Form BIBLISCHE SONETTE, Szenen des Alten Testaments bald in malerischer Schilderung, bald in anschaulicher Plastik, bald mit dramatischer Wucht darstellend:

ADAM NACH DEM SÜNDENFALL

Der riesengroße Mann stand tiefgebückt,
Mühselig Steine aus dem Acker klaubend;
Sein Auge, das einst Edens Glanz erblickt,
Längst ward es welk, von Arbeitsschweiß verstaubend.

Doch Adams Ohren, für das Lied ertaubend,
Das einst durch Edens Gipfel klang, vernahm,
In abgehetzter Seele ruhig glaubend,
Ein neues Lied, das aus der Erde kam.

Ein Lied, das ihn erlöste von dem Gram
Um Eden, das geliebte und verlorn'e —
Ein Lied, aus vielen Liedern wundersam
Zusammenströmend, trotzend Gottes Zorne:

Wohl aus dem Rauschen selbstgegrabener Borne
Und aus dem Sang von selbstgesätem Korne!

SAUL BEI DER HEXE VON ENDOR

Saul stieg vom Pferd, erblaßt bis in die Seele.
Nur zwei vertraute Diener hinter sich,
Trat er voll Grausen in die Hexenhöhle.
Die Hexe grinste: „Mann, ich kenne dich!

„Was will der König von der Hexe? Sprich!“
Saul sah voll Angst um sich herum und stöhnte:
„Samuels Geist, des Richters, suche ich . . .“
Des Weibes Stimme krächzte, gellte, dröhnte.

Rauch stieg vom Fels auf — und der König währte,
Er sehe eines Schattens blassen Hauch,
Der sich bis an der Höhle Decke dehnte,
Und höre eine Stimme aus dem Rauch:

„Wozu riefst du mich aus der Erde Bauch?
Wo ich bin, Saul, da bist du morgen auch!“

Und einen Uriel Birnbaum wieder ganz anderer Art, einen überraschenden
Abwäger zartester lyrischer Stimmungen zeigen die feinen Bildchen
LYRISCHE LANDSCHAFTEN:

ABENDBEGEGNUNG

Der Abendsonne Purpurkleider flossen
Von ihren Schultern auf den Horizont.
Die Stirne neigend, grüßte den Genossen
Der Herrschaft sie — den aufgegangenen Mond.

Der dunkelblaue Mantel, der hernieder
Von Mondes Schultern schleppte übers Land,
Erstickte Tages Licht und Tages Lieder . . .
Zutale schreitend von der Berge Rand,

Daß er Besitz von seinem Throne nehme,
Neigte doch stolz der König seinen Sinn
Und seiner Stirne weiße Diademe
Vorm goldenen Stirnreif seiner Königin.

WOLKENSIZILIANE

Sich oft zerteilend, oft zusammenschließend,
Stets weiß und heilig, war der Wolken Flug.
Ich sah halboffenen Auges, still genießend,
Empor zu ihrem grenzenlosen Zug,
Der meine Seele klar und keusch und büßend
In edle Ketten goldener Sonne schlug —
Der, in des Himmels Ewigkeit zerfließend,
Zur Ewigkeit auch meine Seele trug.

Besonders zierliche Landschaftsskizzen in Vers und Linie bietet der gesonderte Landschaftszyklus DAS JAHR, zwölf mit Federzeichnungen geschnückte kleine Monatsgedichte von je zweimal vier Zeilen enthaltend:

MÄRZ

Auf den Bergen schmilzt der Schnee.
Zart in liches Laubwerk kleiden
Fröstelnd sich die schlanken Weiden
An dem blinkend kalten See.

Wolkenfetzen ziehen feucht
Von den Bergen zu den Tälern.
Doch der Himmel, kalt und stählern,
Ist ein einziges Geleucht.

Die gleiche lyrische Helligkeit, aber wie vor eine dunkle Wand tiefen Ernstes hingemalt, kennzeichnet die meisten der kürzeren, liedhaften Gedichte des Bandes O WELT!:

NACHTWIND

Ich bin bei Nacht
Vom Wind in den Bäumen erwacht.
Die Wipfel wiegen im Wind und rauschen:
„Wie hast du deinen Tag verbracht?“

Ich lausche stumm.
Groß steht mein Leben um mich herum.
Die Wipfel wiegen im Wind und brausen:
„Wo gehst du hin? Kehr' um! Kehr' um!“

EWIGER TROST

Einst wird mir Gott verzeihn. Dann werde ich
Im blauen Himmel knien und ruhig sein.
Von jeder Freude frei, die schauerlich

Zu Leide schließlich werden müßte, sein.
Ich werde wie ein leiser Bogenstrich
Und eine sanft gespielte Harfe sein.

Berühren wird die Nähe Gottes mich
Und mich erlösen wird sie von der Pein.
Und in Gebeten werde ewiglich

In Gottes Glorie ich ein Funke sein.

Dieses mannigfaltigste von Uriel Birnbaums Gedichtbüchern spannt von solchen zartesten Träumen bis zu drohender Wucht und schon fast epischen Ausmaßen; was diese Gedichte zusammenbindet, ist die besondere Klarheit und Einfachheit der ganz Gefühl gewordenen Form.

Immer waltet in Birnbaums Versen, alle Stimmungen und Zwecke beherrschend, machtvoll die Form; niemals ist der Dichter, trotz mancher geistiger Verknüpfungen mit den Expressionisten, diesen zuzuzählen gewesen — und es war größtenteils seine aus Ernst sprießende Formstrenge, die ihn von den Zeitströmungen fern, einsam hielt. Schon die Fassung des Sonettes, wie das Werk „In Gottes Krieg“ sie zeigte (mit dem Reimschema *abab bcbc cdcd dd*) und wie Birnbaum sie jahrelang fast als abschließliche Gedichtform anwendete, ist eigene Schöpfung und bedeutet, wie Felix Braun ausführt, „eine völlige Neugestaltung des Sonetts, das . . . aus einer bisher dreigliedrigen Form zu einer festen Ganz- und Einheit umgeschaffen worden ist“. Weiters hat Birnbaum in Ableitung von Dantes Terzinen eine neue epische Strophe gestaltet, die er „Quatrine“ genannt und zu größeren Zwecken bestimmt hat.

Das Interesse für die metrische Form hat Uriel Birnbaum zu der Schöpfung seiner merkwürdigen, so geistvoll erdachten wie blendend vollbrachten POETISCHEN POETIK geführt, darin die verschiedensten Versarten sich selbst versinnbildlichen:

DIE ALKÄISCHE STROPHE

Emporhebt aus des ewigen Meeres Flut
Der Sonne stille Kraft der Gewässer Dunst
Und ballt daraus die weißen Wolken,
Landwärts sie treibend mit sanften Winden.
Hoch in den Lüften wehn den Gebirgen zu
Die großen Wolken, schwerer und schwerer stets;
Gewaltig überziehn sie Länder,
Riesig getürmt und gewitterdrohend.
Bis ihnen hoher Bergrücken starrer Frost
Die freie Regung lähmt, daß hernieder schwer
Sie stürzen müssen als Schnee und Regen,
Quellen gebärend, die Ströme speisen.
Und wie dein Vers, alkäische Strophe, leicht
Aufsteigt, hinschwebt, herabfällt und weiterrauscht
Und wieder aufsteigt, fließt zum Meere
Wogend der Strom zurück, steten Kreislaufs.

DIE TERZINE

Nicht da ist Kunst, wo aus in Worten birst
Der Seele unerträgliche Bedrängnis:
Der große Künstler ist ein finsterer Fürst

Und seinen Qualen baut er ein Gefängnis.
In Ketten läßt er seine Worte gehn,
Hinschreitend wie das ewige Verhängnis.

Und weil er stolz ist, stark zu widerstehn
Mit nichts verratender verschlossener Miene,
Schmiedet er seine Kette, bis sie schön,

Trägt sie als Perlschnur, ihm von Gott verlieh'ne.
Kein Mitleid mit sich selbst erweicht sein Herz
Und in die starre Strophe der Terzine

Zwingt er gewaltig allen seinen Schmerz.
Und so, verbergend, was sein Herz verbrannte,
Ging Einer höllenwärts und himmelwärts

Mit dieser Kette um den Nacken: Dante!

DAS RUBAY

„Sphinxköpfiges Rubay! Sag an, warum
Ist, wie sie ist, die Welt? So böß und dumm
Und so voll Qual?“ — Doch nur der gleiche Reim
Klingt hoffnungslos zurück: Die Sphinx bleibt stumm.

So scheint es auch kaum verwunderlich, daß Uriel Birnbaum eine der im deutschen Schrifttum seltensten Gedichtformen, den hier als drittes Beispiel angeführten persischen Vierzeiler, zum gewohnheitsmäßigen Gefäß seines Denkens erwählt hat und Omar Chayyams herrlichem trauervollem „Rubayat“ nicht unwürdig seine eigene Spruchsammlung DAS NEUE RUBAYAT entgegensetzt:

Ich gehe tief im Schmutz der Welt, dem widrigen,
Umkrochen von Gewürm, dem tausendgliedrigen:
Was liegt daran? Kein Abgrund kann mich tiefer doch,
Als Gottes eigene Tiefe ist, erniedrigen!

*

Soviele Wendungen dein Weg auch nimmt,
Soviele steile Hänge er erklimmt,
Er ziemt dir mehr, als jeder bessere Weg:
Denn dein Weg ist er — nur für dich bestimmt!

*

Ich selber streute meines Schicksals Saat —
Ich selber schuf die Not, die mich zertrat —
Als gegen eine Welt ich mich erhob:
Doch immer wieder tät' ich, was ich tat!

Die Welt zerstört wohl stets, was du gewollt.
Verzweifelt klagest du, daß sie dir grollt —
Jedoch entwaffnet schweigt dein Zorn auf sie
Vor ihrem ahnungslosen Abendgold.

*

Als schwacher Mensch tu deine Sünde du
Und solcherart dich selbst ergründe du...
Aus Schlamm der Seele strahlt die Reue auf —
Sie ist in dir, Mensch: Sie entzünde du!

*

Den Gleichen glauben wir und doch nicht gleich;
Bau'n Schlösser unserm Glauben, Turm und Deich.
Doch einst zerbricht des Glaubens Form — selbst sie
Nur Raum und Zeit: Doch Gottes ist das Reich!

Und dieselbe Formentschlossenheit, vereint mit männlicher Freude an der Überwindung von Schwierigkeiten, hat Uriel Birnbaum zur Schaffung einer gänzlich neuen Gedichtform geführt — der GEDICHTE IN EINER NEUEN FORM, deren bereits, ungedruckt, ein umfangreicher Band vorliegt. Ihr Reimschema ist: *ababCbaba dedCded ffCff gCg C* und in dem immer näheren Zusammenrücken der aufeinander reimenden Mittelzeilen liegt eine dynamische Kraft von eindringlichster nicht nur ästhetischer, sondern fast auch moralischer Wirkung. Mit ihnen hat sich der Dichter ein Instrument der Seele erarbeitet, das gleichermaßen Trauer wie Trotz, Liebe wie Frömmigkeit, Zorn wie Verachtung, Gefühl wie Tat, auszudrücken vermag:

MOSES ZERSCHMETTERT DIE GESETZESTAFELN

Und Moses, nieder von dem Berge steigend,
Von dessen Gipfel aus, umsprüht von Glanz,
Er auf zu Gottes Thron, vor Gott sich neigend,
Gewandert war — jetzt war er wieder ganz
In dieser Welt daheim, und wie ein Gitter
Nun wieder zwischen Gott und Moses stand's.
Und niedersteigend sah, ingrimmig schweigend,
Den Greuel Moses: Sah sein Volk im Tanz
Um eines Stieres Götzenbild sich reigend.

Und fester faßte er, der dies erblickte,
Die ungeheuren Tafeln schweren Steins,
Die Gott ihm schenkte — diesem Volke schickte —
Dem Volk, das dort halbnackt, behängt mit Flitter
Sich vor des goldenen Viehes Standbild bückte:
So tierisch schien im Spiel des Feuerscheins
Dies Volk, daß Ekel Moses fast erstickte.

Er eilte näher, bis dann jäh ganz nah
Die Tanzenden ihn sahn — groß stand er da,
Hoch hinter ihm des heiligen Bergs Gewitter ...
Das Volk, noch nicht begreifend, was geschah,
Erschrak doch laut aufschreiend, als es sah:

Die Tafeln, die von Gottes eigener Hand
Beschriebenen, hob Moses, lachte bitter;
Er hieb sie wütend an die Felsenwand —

Und Gottes Wort zerbrach in tausend Splitter ...

DER MAHNER

Die Welt, wie lieblich, wie schön in ihren Gelüsten!
In hellen Augen sich spiegelnd — Augen, die strahlen —
In Lippen bebend, in purpurroten, zerküßten, ...
Voll schluchzend seligem Glück noch mitten in Qualen,
Mit Wangen, rosig behaucht: Dies köstliche Rot,
Ach, Lüge ist es, für die wir grausam bezahlen!
Die süßen Formen von Hüften, schwellenden Brüsten —
Sie werden Linien von Dingen, ärmlichen, schalen:
Sind Narren wir, daß wir dies verherrlichen müßten?

Wie? Sollte ich nicht die Dinge also erkennen,
Wie sie in Wirklichkeit sind? Ihr Trugbild durchschauen?
Trag' ich in mir nicht den Zwang, beim Namen zu nennen
Die Lügendinge als Lügen? Habe ich's not,
Die bittere Wahrheit der Welt zunichte zu flennen?
Trag' ich in mir nicht den Mahner, immer, voll Grauen,
Nicht Schein für Wahrheit zu halten? Beide zu trennen?

Mir strahlt ein seliger Blick — glüht rot eine Lippe ...
In mir der Mahner verwehrt mir, daß ich dran nippe,
Und zwingt mich, tief in mich selbst zu senken das Lot:
Geklapper tönt aus mir selbst — als hebe die Hippe,
Von meinem Fleische verdeckt, mein eignes Gerippe.

Ich trag' mein Totengebein in mir durch das Leben:
Ein Schädel grinst mir im Haupt, der knöchern mir droht,
Zu sehn, was ist — nicht dem Scheine hin mich zu geben ...

In mir geht mit und belauert mich stets mein Tod!

MEINER HEIMATSTADT

Erlöst gibt sich die große Stadt den Wellen
Des Abendwindes hin, der frühlingslau

Durch ihre Gassen flutet, die noch hellen.
Der Himmel ist ein silbrig zartes Blau,
Die kleinen Wölkchen brennen wie Rubin,
Die Venus funkelt wie ein Tropfen Tau.
Und vor des Himmels milde Glorie stellen
Als Schattenriß, weich violett Grau,
Die Türme sich der Kirchen und Kapellen.

Das Grau der süßen Dämmerung umschlingt
Die Straßen dicht mit stillen Traumes Netzen,
Bis aller Lärm erlischt und leiser klingt.
Verträumt durchduften Flieder und Jasmin,
Durchtönen Mädchenschritte, sanft beschwingt,
Durchraunt verliebtes Lachen, loses Schwätzen,
Den Tag, der selig in die Nacht versinkt.

Doch unauslöschlich, wenn auch leis und leiser,
Dröhnt dumpf, wie Tönen alter Glocken heiser,
Ein tieferer Ton durch diese Süße hin:
Ernst hallt um Türme, Mädchen, Fliederreiser,
Die Kunde toter Taten, toter Kaiser.

Bis, wenn des Abends Farben nachts verlohten,
Die Süße mit dem Ernst verschmilzt — dann ziehn
Die kleinen Mädchen und die großen Toten

Vereinten Traums durch ihre Stadt: Durch Wien!

DAS ENDE DES LI TAI PO

Wie Silber tropft der Schein
Des Mondes durch die Bäume sacht;
Vom Wirtshaus an des See's Ufer schrei'n
Betrunkene beseligt in die stille Nacht...
Vom Ufer stößt ein Boot, treibt schaukelnd seewärts, los des Strickes r--
Der Trunknen einer hat den Knoten aufgemacht
Und rudert singend in den See hinein:
In kaiserlicher Seide Pracht
Ist Li Tai Po allein!

Schon kommen ihm aus dem Gesicht
Die Dächer der Pagoden sanften Schwungs;
Die Freunde rufen ihn zurück — er hört es nicht:
Er hascht in trunkener Freude tiefgebogenen Genickes
Im Wasser nach des Mondes Bild, dem Spiegellicht...
Er greift zu tief und stürzt im Bann des Trunks —
Des Mondes Spiegelbild zerbricht!

Vom Ufer sehn die Freunde die Gefahr,
 Ernüchert, hilflos — sehn des Dichters weißes Haar
 Im Wasser schleppen — jammern seines elenden Geschickes:
 Er sinkt! Ertrinkt! Schon hat der See ihn ganz und gar...
 Als ein Delphin heranschießt wunderbar!

Er hebt — er trägt den heiligen Greis, der auf ihm ruht
 (Die Freunde sehens kniend, sehens ehrfurchtsvollen Blickes)
 Aus Welt und Wein durch Mondenglanz und stille Flut

Nach Pung-Lai in das silberblaue Land des ewigen Glückes!

All dies aber ist lediglich der erste Umkreis des dichterischen Vermögens
 Uriel Birnbaums! Einen weiteren bilden seine dramatischen Arbeiten. Die
 früheste, recht unbehilfliche, DER ASTROLOG, sei hier nur genannt.
 Wesentlich reifer ist der KÖNIG DAVID, dessen zügellose Szenen-
 folge zwar lebendigste Eindrücke vermittelt, aber die dem Drama so nötige



Federzeichnung



Zu dem Purimspiel „Die Lose“, 1935



Figurinen

Stilisierung allzusehr vermissen läßt. Weit höher steht in dieser Hinsicht SCHACHPARTIE, ein dreiaktiges Stück, dessen Schauplatz das Schachbrett, dessen Personen die Schachfiguren, dessen Inhalt die über einer wirklich gespielten Schachpartie aufgebaute Tragödie ist:

SCHWARZE KÖNIGIN *ruhig* $d4 \times e5 +$

Noch immer weigerst du die Rede? — Gut!
So will ich dich verfolgen bis auf's Blut,
Denn dieser Welt Popanz, den ich verlach',
Der aber dich so schreckt, macht mich nicht schwach:
Zum zweiten Male biete ich dir Schach!

WEISSER KÖNIG *zusammenfahrend*

Es schreckt mich nicht. Doch ist es kein Popanz:
Ist dies das Wort doch, das den hohen Glanz
Der Krone von lebendiger Stirn uns reißt
Und uns den Weg ins Dunkel gehen heißt.
Oft mögen wir dem Schicksal wohl entkommen,
Doch einmal ist uns jeder Weg genommen
Und gibt kein Feld uns eine Friedensstatt;
Dann ist das Spiel vorbei...

flüsternd und sich umschauend

... dann sind wir matt!

Es ist nicht Feigheit, dieses Wort zu meiden.

SCHWARZE KÖNIGIN Ich bot dir Schach!

WEISSER KÖNIG

Ich muß es eben leiden,

Denn das ist unabwendbares Geschick.

Ich schweige und ich ziehe mich zurück.

e2-f1.

Solche schöne Stellen wirkungsvoller Symbolik sind häufig — dennoch mangelt es dem Werke wohl an dramatischer Wucht.

Sein Bestes hat Uriel Birnbaum auch auf diesem Gebiete erst gegeben, als er die ihm gemäß dramatische Form sich selbst herausgebildet hatte. Es sind dies DRAMATISCHE BALLADEN, Kurzdramen in Versen, sachlich und doch ins Symbolische gesteigert, teils märchenhaft, teils ernst phantastisch, immer von fesselnder, den entscheidenden Augenblick einfangender Handlung, tiefen Sinnes fast zu voll. „In der Hölle“ heißt und spielt das eine, „Zwischen den Sternen“, nämlich in einem Raumschiff, das andere, „In späten Zeiten“ des Erdunterganges das dritte. „Merlin“ paraphrasiert die Magie um des Königs Artus Tafelrunde, „Die Verirrten“ sind Menschen künftiger Jahrtausende zwischen uns Lebenden, „Die Kegel“, „Traumland“, „Schattenspiel“, „Liebesballade“ sind Dichtungen anschaulichster Symbolik. „Homunkulus“, „Das Teufelsbündnis“, „Wandernde Seelen“, „Der Unsichtbare“, „Die Karyatiden“, „Im Spiegelreich“, „In Utopia“, „1001 Nacht“ geben uralten Ideen neue und uner-

wartete Gestalt. Moses wird versucht, Hagen trotz dem Schicksal, Kopernikus stirbt, Napoleon erlahmt vor Akkon, Stanley verzweifelt im dunkelsten Afrika, eine Nachhut im Weltkrieg überwindet das Leben — bis in die brennendsten Fragen der Gegenwart reicht der steigende Stift des Dichters; „Ewigkeit“ und „Ein Tag“ leiten dann aus dem Menschlichen ins Allumfassende und „Die Legende vom gutherzigen Engel“, „Die Verklärung Orions“, „Der sagenhafte Mensch“ sind Musik der reinen erdgelösten Phantasie. Der letzte Teil des Gespräches zwischen dem Homunkulus und seinem Schöpfer, dem Arzt, gebe ein, bei der fast grenzenlosen Mannigfaltigkeit der behandelten Stoffe und angewendeten Vermaße begreiflicherweise nur höchst ungenügendes Beispiel dieser Dichtungen:

- DER ARZT Ich ahne — ahnte längst schon, was dir fehle:
 Dir fehlt die Menschenseele!
- HOMUNKULUS Was ist Seele?
- DER ARZT Ich weiß es nicht, der nie an sie geglaubt ...
 Jetzt senke ich besiegt, zerknirscht das Haupt
 Und ahne, was sie sei, was ihre Macht:
 Der Menschen Erbe, Schuld und Niedertracht —
 Die Fähigkeit, das Böseste zu tun,
 Doch auch, sich bändigend, in Gott zu ruhn —
 Das ist's, was ich als Seele jetzt empfinde:
 Des Menschenherzens Fähigkeit zur Sünde!
- HOMUNKULUS Den Worten, die du sprichst, kann ich nicht nahn ...
- DER ARZT Wie könntest du? — Was habe ich getan,
 Als Menschenform ich aus Retorten preßte?
 Die Stoffe stimmen, doch es fehlt das Beste!
- HOMUNKULUS Das wäre arg! Ein volles Menschenleben
 Hast du mir müssen, oder gar keins, geben.
 Wohl ist mir, was mir fehle, unverständlich:
 Doch wenn's so kostbar ist, verleihe mir's endlich!
- DER ARZT Das kann ich nicht — weil keines Menschen Kraft
 Vergangenheit, die fehlt, neu nacherschafft.
 Zu rein, zu unbelastet ist dein Geist
 Vom Bösen, das im Blut des Menschen kreist.
 Die Schwachheit, die bald gut, bald böse tut,
 Fehlt deinem Blut ...
- HOMUNKULUS Gib mir von deinem Blut.
 Jetzt ahne ich, warum mit Widerstreben
 Ich deinem Ruf gefolgt ins Menschenleben!
 Du locktest mich in diese Welt hinein —
 Jetzt fordere ich dein Blut: Um Mensch zu sein!
faßt aufspringend den Arzt bei den Schultern
- DER ARZT *sich* wehrend Geschöpf, das meinem Willen nur entsprang,
 So dankst du mir dein Leben?

HOMUNKULUS

Was ist Dank?

Im Ringen niederstürzend, reißen sie den Draht mit. Das Licht erlischt, nur die Lichter der Stadt geben auf Glas und Metall einen matten Schein

DER ARZT Von meinem Halse fort nimm deine Zähne!

HOMUNKULUS Gib, was mir fehlt, mir! Was ich nicht ersehne,
Doch, wie du sagst, als Mensch besitzen muß:
Im Blut die Seele mir im Todeskuß!

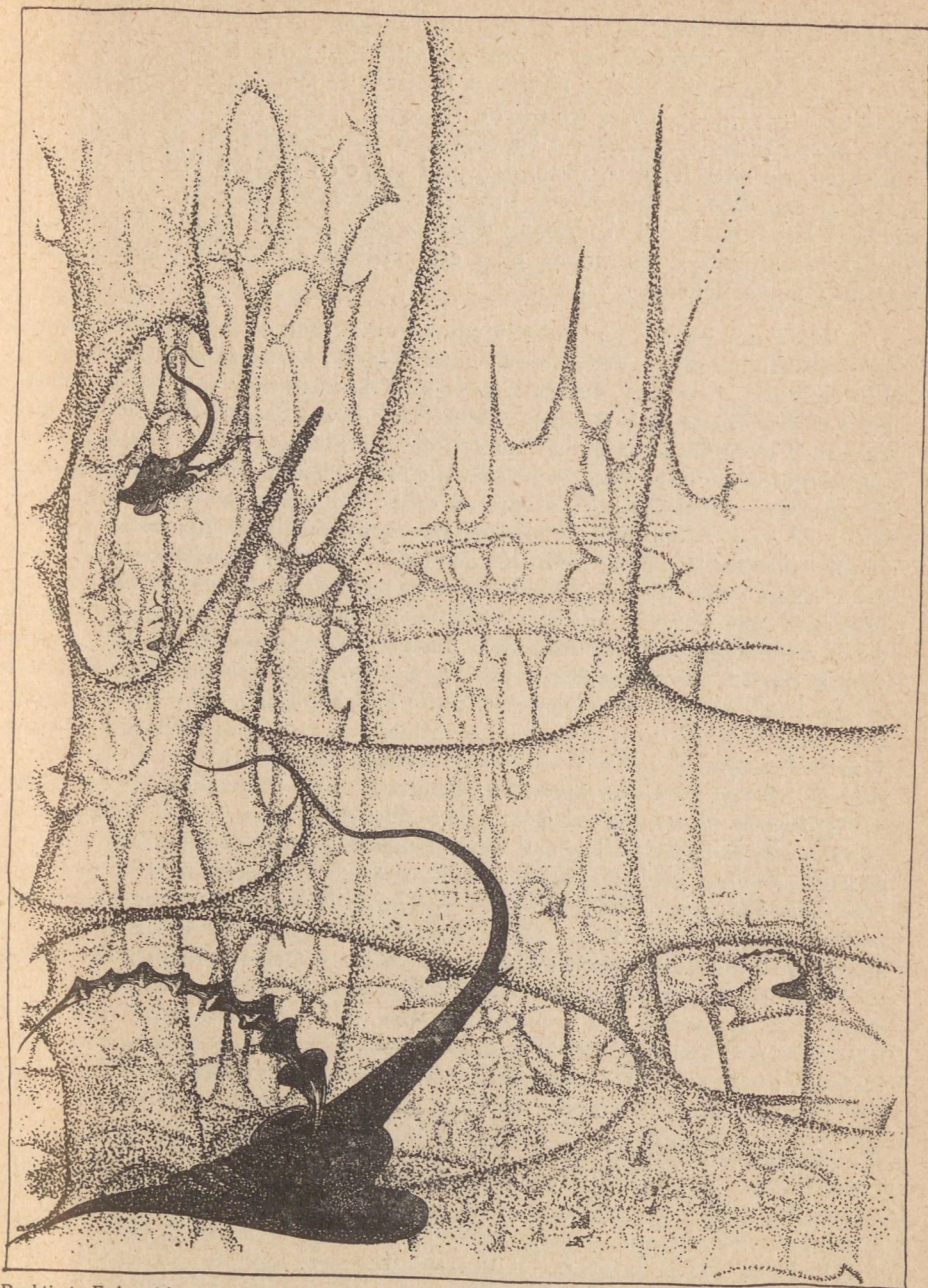
DER ARZT *röchelnd* Trotzdem wirst du kein Mensch, Homunkulus!
Lange Pause

HOMUNKULUS Sein Blut hört auf, sich purpurn zu ergießen . . .
Doch fühl ich's schon in meinen Adern fließen,
Und fühle, halb mit Tränen, halb mit Lachen,
Empfindungen ganz tief in mir erwachen.
Doch ist wie eine Last, was ich empfinde:
Ich wurde Mensch — doch wurde es durch Sünde!
Jetzt weiß ich, jetzt durch dieses fremde Blut,
Was Haß und Liebe sei, was schlecht und gut!
Doch dieses Wissen lastet wie mit Quadern
Auf meinem Hirne, brennt in meinen Adern.
Welch unerhörte — welche bittere Pein:
Ich kann es nicht ertragen, Mensch zu sein!
Mich schüttelt Fieber . . . Elendes und Gutes
Zerreißt mich im Gefühl des fremden Blutes . . .
Doch um den Preis unsäglich schwerer Not
Sterb' ich Homunkulus den Menschentod . . .

Wieder scheint es unbegreiflich, daß die Theater, die an hochwertigen dramatischen Dichtungen heutzutage wirklich keinen Überfluß leiden, noch nicht zu Birnbaums Bühnenwerken gegriffen haben. Zumindest die Kurzdramen sind von solch zugespitzter dramatischer Kraft und gestatten so vielfältige Auswahl und abendfüllende Zusammenstellung, sind zudem so deutlich Werke eines in Bildern, hier also in Bühnenbildern denkenden Malers, daß ein Aufführungsversuch einiger der kurzen Dichtungen sicherlich ein durchschlagender Erfolg werden könnte. Ganz nachdrücklich soll auch darauf hingewiesen werden, daß einige „Dramatische Balladen“ in ganz besonderer Eignung auch für Radio-Hörspiele in Betracht kämen.

Es steht zu erwarten, daß das in Arbeit befindliche jüdische Weihefestspiel ISRAEL das an diesen Kurzdramen Gelernte in größerem Ausmaße und größerer Symbolik verwertet.

Und schließlich liegen von Uriel Birnbaum, ungedruckt wie fast alles von ihm, zwei Bände phantastischer Novellen und eine umfangreiche Einzelnovelle vor. BEI TAG UND NACHT läßt Novelle und Gedicht stimmungverstärkend abwechseln und spannt vom Erhabenen über das Spukhafte bis zum Grotesken, ja Greulichen. Mit vollendeter Natur



Punktierte Federzeichnung

1913

Auf einem andern Stern

lichkeit tritt der Spuk in den Alltag des Krieges („Der Führer“, „Abrechnung“, „Das sterbende Dorf“), jenseits von Zeit oder Raum („Nachricht von einem Verschollenen“, „Heinrich Holzers Himmelfahrt“), jenseits der Naturgesetze („Der unzerbrechliche Rekord“, „Das Ende des Gesetzes“, „Die verschlossene Kasette“) bewegt sich das Geschehen in diesen Geschichten, deren seltsam spannenden und zugleich breiten Stil der Dichter selbst als an Poe, Dostojewsky und Stifter geschult erklärt. Und gerade die eher bei Poe als bei Hoffmann erlernte Klarheit und Ruhe der Sprache bewirkt in diesen Erzählungen eine erstaunliche Kraft im Überirdischen wie im Schauerlichen:

... Nicht nur verzerrt und entstellt schienen die Dinge jetzt, sondern begannen bei Beibehaltung dieser Verzerrungen immer blasser, immer farbloser, immer schwommener zu werden. Immer dünner und durchsichtiger wurden die Dinge, bis nur ihre Ränder und Kanten sichtbar waren, wie das bei Glasgebilden der Fall ist. Wie aus Glase ragte der Baum in den leeren Himmel, wie kristallene Gerippe standen die Häuser um den Platz, wie zartschillernde Fischblasen taumelten die angstvoll sich drängenden Menschen durch die immer mehr entschwindende Welt. ... — ... Dann aber ging eine Bewegung durch die nur mehr wie ein Hauch erkennbare Menge: Denn ein deutliches, dunkles, scharfumrissenes Etwas nahte heran durch die verschwindende Welt! Durch die unwirklich gewordene Welt heran kam etwas Wirkliches: Noch war also nicht alles verloren! Ein Rausch der Begeisterung ergriff die eben noch dumpf verzweifelnde Menge, ließ sie den ganz körperlich herannahenden Gestalten wie ein Heer von Schatten entgegenziehen. Und dann kam auch wieder ein erster Ton, ein Klang, auf die längst lautlos gewordene Erde: Nicht nur sichtbar, auch hörbar war das, was immer da nahte! Was aber mochte es sein? — ... Die da kamen, waren Tote. Den Gräbern entstiegene Leichen waren es, jüngst erst Beigesetzte und längst Vermorschte. Halb verwest waren etliche und Brocken fauligen Fleisches lösten sich bei jedem Schritt von ihren Leibern. Als Gerippe mit Fleischfetzen und Haarsträhnen kamen manche, andere als nackte, gebleichte Skelette mit schwarzen Augenhöhlen. Und zwischen ihnen, die doch noch Gestalten waren, wimmelten Knochensplitter und formloser Staub der uralten und längst gänzlich zerfallenen Toten. In einem gewaltigen Zuge kamen die Toten durch die Stadt marschiert wie eine Heerschar des Todes, die Deckel ihrer Säрге trugen sie gleich Schilden vor sich her, frischlackiert noch die einen, ganz vermodert und grünspanig andere. Aber sie waren nicht etwa Auferstandene und kamen ins Leben zurück, sondern sie kamen als Tote, als seelenlose Kadaver, damit nach allen Gesetzen der Sittlichkeit, der Vernunft und der Natur nun auch das Gesetz des Todes ein Ende habe!...

Die große Einzelnovelle DIE KATASTROPHE, bis zu einer so fernen Grenze des Denkbaren vorgetrieben, daß ihre Phantastik fast als langatmiger Alltag erscheint, mag diese Ruhe des Stils allerdings vielleicht übertreiben. Birnbaums anderer Novellenband: DER MANN DER ALLE MACHT BESASS, umfaßt nur drei längere, absichtlich einheitlicher aneinandergereihte Novellen („Der Mann, der alle Macht besaß“,

„Die Errettung der Welt“, „Die Utopie am Brillenglas“), die alle in verschiedener Auffassung das Problem der menschlichen Zukunft abwandeln, also wesentlich utopisch sind — oder eigentlich, wie der Dichter selber wahr haben will: antiutopistisch. Im selben Gedankenbereich wurzelt Uriel Birnbaums großer Roman, von dem noch zu sprechen sein wird. Mit manchen Novellen wird auch die noch in Arbeit befindliche, auf einer wahrhaft verblüffenden Grundidee fußende Rahmenerzählung DAS BUCH VON EINST stofflich diesem Roman nahe stehen. Hier ist schließlich auch die in jahrelanger Sammelarbeit zusammengestellte Anthologie DAS BUCH DER UTOPIEEN zu nennen, ein ebenso inhaltlich spannender, wie staatswissenschaftlich bedeutsamer Beitrag zur Kulturgeschichte dreier Jahrtausende.

Die Besprechung von Birnbaums literarischer Tätigkeit kann nicht abgeschlossen werden, ohne auch jener Kunstform zu gedenken, in der des Dichters Wesen und Wollen vielleicht am reinsten zur Geltung käme: Des Epos. Von dem riesenhaften Werke, für das die Strophenform der Quatraine geschaffen wurde, kann noch nicht gesprochen werden. Aber von einem anderen Epos, MOSES, das Uriel Birnbaum dem großen Helden seines gesamten Schaffens gewidmet hat, liegt wenigstens der zweite von sieben Teilen fertig vor — jener Teil, der unter dem Titel „Die Berufung“ die Schicksale und den seelischen Aufstieg Mosis von seiner Flucht aus Ägypten bis zur Rückkehr dorthin darstellt. Als Strophenform für dieses Epos hat Birnbaum das Sonett in der von ihm geschaffenen Gestalt gewählt, und es ist beachtlich, wie vollkommen die strenge, schwierige Form dem epischen Fluß der Handlung ebenso wie den dramatischen Höhepunkten gerecht wird.

Bedenkt man, daß diese immer noch unvollständige Aufzählung das dichterische Werk eines erst Vierzigjährigen darstellt, so scheint der Umfang erstaunlich, Uriel Birnbaum weniger ein Dichter als eine ganze Literatur. Die Fülle, Größe, Bedeutung und Schönheit seines Schaffens macht es der höchsten Wertung würdig. WENIGEN UNTER DEN LEBENDEN DICHTERN KANN DER NOBELPREIS SO GANZ ALS GEBÜHREND ZUERKANNT WERDEN. Die Verleiher des berühmtesten Preises würden mit der Ehrung Uriel Birnbaums, gerade wegen der bisher verhältnismäßig so geringen Bekanntheit des Dichters, sich selber ehren!

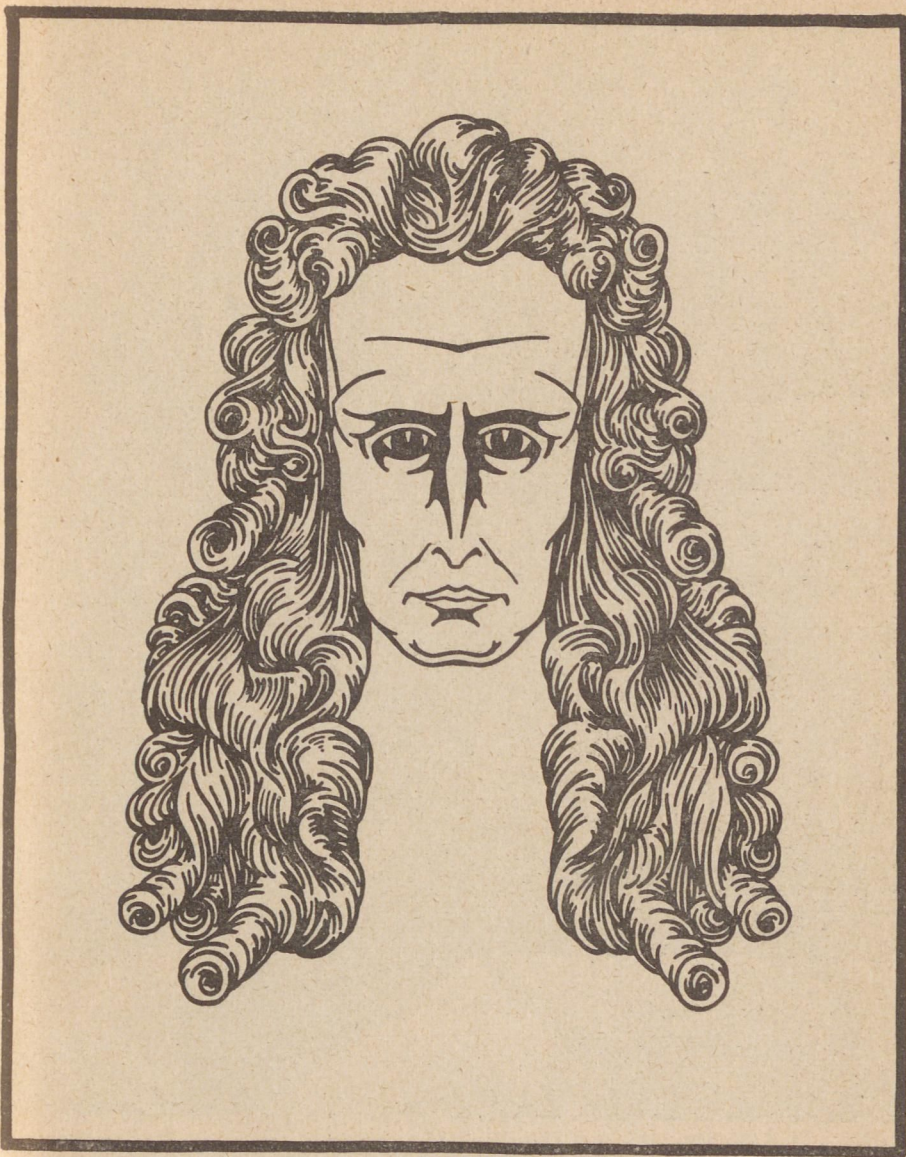
Und dieses dichterische Werk bildet nur einen Teil von Birnbaums Gesamtschaffen: Denn neben dem Meister des Wortes lebt in ihm ein Meister der Farbe, neben dem Dichter steht gleichwertig, gleich reich, der Maler.

Als Maler ist Birnbaum der Öffentlichkeit vielleicht besser bekannt geworden; aber fast verschollen scheint er heute auch hier. Seine drei großen Ausstellungen in Wien (1916, 1919, 1924) sind trotz damaligen begeisterten Lobes heute vergessen. Peter Altenberg hatte seine erste Ausstellung leidenschaftlich begrüßt: „... er ist, der er ist und bleiben muß, im Gegensatz zu den Scharlatanen, die in der Maske des jeweiligen Tages und der Stunde

einherstolzschleichen. — Birnbaum hat Geist und Herz trotz allem, trotz aller grotesken Phantasie.“ — „Überall... tritt eine Magie und Dämonie hervor, die diesem jungen Künstler eine Aura schafft, schön und verheißungsvoll genug, daß wir mit Bewunderung auf ihn blicken müssen“, schrieb der „Berliner Börsen-Courier“. „Manche Folgen... haben die brennenden Farben alter gotischer Glasmalereien“, sagte die „Neue Freie Presse“. „Es ist kein äußerliches Effektsuchen, sondern ein gewaltiges Pathos treibt bis ans Äußerste, zur knappsten, brennendsten Formulierung“, betonten „Die Graphischen Künste“. „Einige Bilder... sind vollendete Zeugnisse sakraler Kunst! Ein heiliger distanzierender Glanz liegt über ihnen, der innere gesteigerte Ausdruck ist von Hodlerscher Kraft“, urteilte die „Münchener Zeitung“. „Es sind Blätter darunter, die in ihrer Gewalt an niederländische Meisterwerke erinnern“, erklärte die „Reichspost“.

Und doch hat Uriel Birnbaum nun seit mehr als zehn Jahren nicht mehr ausgestellt; und doch besitzt keine öffentliche Sammlung, auch keine in Wien und Österreich, Originalwerke seiner Hand, als ob nicht jede Übersicht über die moderne Malerei, gar über die moderne Malerei Österreichs, ohne Berücksichtigung dieses Künstlers Torso bliebe! Geschah doch vor einigen Jahren in Wien, Uriel Birnbaums Wohn- und Schaffensort, sogar die Lächerlichkeit, daß eine gerade den Doppelbegabungen gewidmete Sonderausstellung „Malende Dichter und dichtende Maler“ von Birnbaum überhaupt keine Notiz nahm! Kennt doch auch keine Kunstgeschichte der jüngsten Kunst (auch keine ausgesprochen österreichische oder jüdische) seinen Namen — so wenig er in irgend einer Literaturgeschichte gefunden wird.

Uriel Birnbaum als Maler ist vor allem Epiker, vielleicht noch mehr als in seinen Dichtungen. Darum herrscht in seiner Graphik das Zyklische vor und ist das Einzelbild ursprünglich selten. Und der Maler Birnbaum ist Autodidakt; der Kunstunterricht, den er genoß, beschränkte sich auf einen Monat in der Zeichenschule der Berliner Sezession. Er hat, als Junger, manches von Kubin aufgenommen, manches von Th. Th. Heine, wohl auch von Goya und Callot. Aber die Aufgabe des Ungeschulten, selbständig die technische Ausdrucksform für das innerlich Geschaute finden zu müssen, hat ihn früh auf die eigene Kraft gewiesen und ihn einen Weg geführt, auf dem er keine Nachbarn hat. Farbige Tuschen, schwarze Tusche, farbige Kreiden, das sind die Mittel seines Schaffens. Insbesondere die farbigen Tuschen hat er zum Werkzeug seiner stärksten Wirkungen entwickelt. Er setzt sie entweder in breiten, fein abgeschattierten Flächen glasfensterartig zwischen schwere schwarze Tusch-Umrißlinien, wobei ausgesparte Papierstellen leuchtendste Lichter liefern — oder er webt aus kreuz und quer übereinandergelegten Strichschichten ein funkelndes Netz einander überglühender Farben. Aber auch einem so allgemein verwendeten Kunstmittel, wie der schwarzen Tusche, weiß Birnbaum einen neuen Reiz abzugewinnen. Die sanft wirkende Gewalt seiner Punktierzeichnungen ist gleich der stahlscharf wie aus Schatten geschnittenen Kraft seiner historischen Bildnisse



Federzeichnung

Aus dem Zyklus „Weltgeschichte in Köpfen“, 1929

Newton

in der kolossalen, auf zweitausend Zeichnungen veranschlagten WELT-
GESCHICHTE IN KÖPFEN, ganz nur sein Besitz.



Steinzeichnung

Aus der Mappe „Das Buch Jona“, 1921

Jona in Ninive

Für den Aufbau von Uriel Birnbaums Bildern bezeichnend und für sein künstlerisches Wesen bedeutungsvoll ist die Diagonale als Richtungslinie der Handlung. Dieser Aufbau erscheint hervorragend geeignet, selbst den



Farbige Tuschfederzeichnung

Aus dem Zyklus „Das Buch Daniel“, 1915

Die Ermordung Belsazars

dramatisch gespanntesten Stoff darstellerisch in eine epische Folge von Bildeinheiten aufzulösen; er ist umso auffälliger, als die allgemeine Bildkomposition Birnbaums sich gerne streng symmetrisch hält. Sehr deutliche Beispiele für den diagonalen Aufbau bieten etwa im „Moses“-Zyklus: „Die Auffindung Moses“, „Der brennende Dornbusch“, „Gott gibt Moses die Gesetzestafeln“ — von anderen Blättern: „Der große und der kleine Tod“ (dieses mit gekreuzten Diagonalen) und „Sommernachtmärchen“.

Vier Gedankenkreisen vor allem scheint Uriel Birnbaums Graphik zu entstammen: Gott — Krieg — Phantastik — Architektur. Aber das Re-

ligiöse beherrscht und durchdringt alles. Es ist darauf hinzuweisen, mit welcher Selbstverständlichkeit in manchen seiner Bilderreihen („Ein Weg zu Gott“, „Von Welt zu Welt“, „Weltuntergang“ — auch in vielen Dichtungen) das Natürliche ins Übernatürliche, das Diesseits ins Jenseits übergeht; mit einer gläubigen Selbstverständlichkeit, die ihresgleichen vielleicht nur noch in Dantes „Göttlicher Komödie“ hat, wenn der Dichter aus dem Wald der Welt unmittelbar in Hölle, Fegefeuer und Paradies hineinschreitet. Am reinsten waltet das Religiöse in den biblischen Zyklen, den kleineren RUT und SIMSON, und den großangelegten: DANIEL, DAS BUCH JONA (Steinzeichnungen), DIE SCHÖPFUNG, MOSES. Angesichts dieser Werke, der Farbenmusik der „Schöpfung“, vor allem aber der überwältigenden Visionen der letztgenannten Bilderreihe, die Arpad Weixlgärtner mit dem Moses des Michelangelo verglich und die er „echter und überzeugender als jene Großtat der Renaissance“ nannte — angesichts ihrer erscheint es dem Außenstehenden endgiltig unbegreiflich, wie blind die jüdische Öffentlichkeit für diese große jüdische Kunst ist, für Uriel Birnbaum, „den Mann, mit dem die jüdische Kunst beginnt“, wie, beschämend für die österreichische Judenheit, nicht etwa ein Wiener, sondern ein Chicagoer jüdisches Blatt ihn nannte.

So war auch Verständnislosigkeit der Umwelt die innere, Not die äußere Ursache, daß der letzte großangelegte alttestamentliche Bilderzyklus, BIBLISCHE LANDSCHAFTEN, Bruchstück blieb. Nur sechs Blätter liegen fertig vor — Darstellungen der Landschaften des heiligen Landes zur Zeit der heiligen Geschichte, mit einfachen biblischen Vorgängen als ganz klein eingefügter Staffage. Feierliche Ruhe zeichnet die Bilder aus.

Der „Moses“, der wohl in Birnbaums bisherigem malerischen Werke einen Höhepunkt bedeutet, darf (ebensowenig wie „Der Kaiser und der Architekt“, von dem noch die Rede sein wird) trotz der Vorzüglichkeit der Reproduktionen doch nicht nach der Buchausgabe des Werkes beurteilt werden. Die Leuchtkraft der tuschgemalten Originale kann kein Druck vermitteln und auch die Macht der Komposition wird durch die erhebliche Verkleinerung wesentlich geschwächt. Darum kommt auch des Künstlers neuschöpferische Auffassung der mosaischen Gesetzestafeln, die er nicht gleich allen bisherigen Darstellungen (auch der Michelangelos) als Täfelchen, sondern als fast mannshohe Felsplatten zeichnet, erst in den Originalblättern zu der vollen Wirkung überwältigender Wucht.

Drei Kriegezyklen, farbige Kreidezeichnungen, teils im Schützengraben selbst, teils im Spital entstanden, bilden den vielleicht erschütterndsten Teil von Birnbaums Graphik: EIN WEG ZU GOTT, KRIEG DER ENGEL, DER WURM sind ihre sehr bezeichnenden Titel. Der erste Zyklus drückt den einfachen Gedanken vom Leid, Tod und Vergeltung bringenden Krieg in klarer Eindringlichkeit aus. Der zweite bringt die Engelwelt in die Menschenwelt, predigt Gottes blutige Strafe und Gnade.

Die Skizzen zu dem dritten hat der Künstler mit kaum glaublicher seelischer Kraft schon eine Woche nach der gräßlichen Verwundung im Feldspital gezeichnet — ein Jahr später, nun in einem Wiener Spital, führte er ihn in farbiger Fettkreide aus. Diese Bilderreihe, frei Uriel Birnbaums eigenes Kriegsschicksal auferweckend, steigert den Schrei der gemarterten Kreatur, des mit zerschmetterten Beinen vom Schlachtfeld kriechenden „Wurmes“ bis zum Unerträglichen und doch noch Trostvollen. In diesen Kreis gehören auch die punktierten Federzeichnungen, mit denen der Dichtermaler seinen Kriegssonettenband aus gestattet hat.



Bleistiftzeichnung

Skizze zum Zyklus, 1917

„Der Wurm“

Frei phantastischen Inhaltes sind (neben frühen schwarzweißen und farbigen ILLUSTRATIONEN ZU DEN DICHTUNGEN VON E. A. POE) die farbigen tuschgemalten Bildreihen WESSEN VON ANDEREN STERNEN, VON WELT ZU WELT, TOTENTANZ und die Steinzeichnungen WELTUNTERGANG. Die erstgenannte wandelt ein Birnbaum besonders vertrautes, auch dichterisch in Vers wie Prosa von ihm gerne behandeltes Thema, Darstellungen aus anderen Sternenwelten, mit unerschöpflicher Gestaltungskraft ab; später hat er an Stelle regellosen Aneinanderreihens solcher phantastischer Visionen seiner Art gemäß einen geschlossen aufgebauten Bilderzyklus STERNENREISE gesetzt, welches Werk er aber bisher nicht vollenden konnte. Diesem seinem Lieblingsstoff hat Birnbaum auch ein Seitenstück zu dem früher genannten Utopieen-Sammelwerk, die Anthologie GESCHICHTEN VON ANDEREN STERNEN gewidmet. Der Zyklus „Von Welt zu Welt“ verfolgt mit furchtloser Freiheit das Schicksal zweier Liebender von Sinnenslust, eifersüchtiger Bluttat, irdischer Gerechtigkeit, zu jenseitiger Vergeltung und endlichem himmlischem Wiederfinden. Der „Totentanz“ ist, auf Grund von bei Kerzen-



Farbige Ölkreidezeichnung

Aus dem Zyklus „Ein Weg zu Gott“, 1916

Agonie

licht in der Kaverne an der russischen Winterfront entstandenen farbigen Kreideskizzen, in achtzehn Urlaubstagen hingeworfen worden. Seine vierzig Blätter geben, abweichend von dem die allgemeine Todverfallenheit schildernden Inhalt anderer Totentänze, die Erscheinungsform des Todes für die verschiedenen Menschen wieder — das Antlitz, das der Tod dem Kind zeigt, der Mutter, dem Soldaten, dem Künstler, dem Propheten, dem Juden, dem Christen, dem Moslem, dem Bettler und so fort. Die Lithographien der „Weltuntergang“-Mappe schließlich führen die glücklich gewordene Zukunftswelt in gewaltigen Bildern dem Untergang und Gericht entgegen.

Nach im Felde entstandenen, ebenso kühnen wie zwingenden Entwürfen zu phantastisch ausgedeuteten Wolkenformen plant Birnbaum eine Reihe farbiger Steinzeichnungen, WOLKEN betitelt.

In diese Abteilung gehören wohl auch die merkwürdigen Federzeichnungen DER SEELEN-SPIEGEL, die in denkbar einfacher Linienführung hundertzwanzig menschliche Eigenschaften in Gestalt fabulöser Geschöpfe wiedergeben; diese Blätter haben beachtenswerte Zusammenhänge mit den besten Grottesken der Gotik.

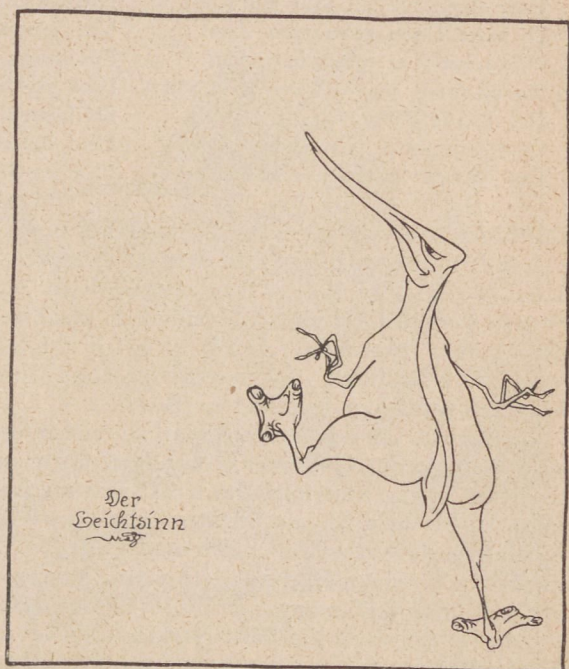
In den letzten Umkreis von Uriel Birnbaums Graphik, zu den archi-

tektonischen Entwürfen, gehören viele Blätter auch schon der bisher genannten Bilderreihen. Es ist bedauerlich, daß diese besondere Begabung des Künstlers noch keine materialhafte Auswertung fand, beispielsweise in Bühnenedwürfen, zu welchen manche Arbeiten Birnbaums geradezu vorbestimmt scheinen. In den hier zu nennenden Werken wirkt sich eine offenbar unerschöpfliche Bauphantasie aus; sie vollendet sich, nach zwei früheren Bildreihen DER ABENTEURER und DIE GEBÄUDE, schließlich in dem an Umfang und Wert neben Birnbaums „Moses“ stehenden Bildepos DER KAISER UND DER ARCHITEKT — der wunderbaren Geschichte von des Kaisers Traum von einer Himmelsstadt, des Baumeisters Versuchen zum Bau dieser Stadt auf Erden, von des Kaisers Verzicht und des himmelstürmenden Architekten Untergang: Hier zeigt sich, neben und entgegen der weltüberwindenden Tapferkeit des „Moses“ eine Uriel Birnbaums Bild wertvoll ergänzende Friedfertigkeit, die ebenso weltüberwindend ist.

Und hier muß auch eines Arbeitsgebietes des Dichtermalers gedacht werden, das seine Doppelbefähigung zur liebenswürdigsten Entfaltung bringt: Seiner Kunst für Kinder. Das zu dieser besonderen Tätigkeit nötige Verständnis für die kindliche Seele gab ihm wohl die Beschäftigung mit

seiner 1921 geborenen Tochter. In zahlreichen Zeichnungen für die Kinderzeitschrift „Der Regenbogen“, in entzückenden Illustrationen zur deutschen Übersetzung von Carrolls berühmten Alice-Büchern, besonders aber in seinen auch selbst gedichteten Bilderbüchern

ALLERLEI
 ABSONDERLICHE
 TIERE
 und DER ELEFANT
 AUS MOHREN-
 LAND enthüllt sich ein ganz neuer Mensch, dem es durch Klarheit, Humor und Zartheit gelungen ist, vor allem mit dem Elefanten-Bilderbuch ein echtes kleines Meisterwerk zu schaffen:



Federzeichnung

Aus dem Zyklus „Der Seelen-Spiegel“, 1919

Sie kamen aus dem Sand heraus,
 Da lag vor ihnen, Haus bei Haus,
 Eine ganz wunderschöne Stadt.
 Sie wurden Schauens gar nicht satt,
 Als sie die großen Tore sahn
 Aus glänzend buntem Porzellan.
 Und himmelan vom Boden
 Erhoben sich Pagoden,
 Vielstöckige, geschweift das Dach,
 Die Dächer farbig mannigfach.
 Es hingen Silberglöckchen
 An Ecken und an Eckchen,
 Die klingelten und klangen.
 Da liefen voll Verlangen
 Die Kinder in die Stadt hinein —
 Fritz vorne, Greterl hinterdrein.
 Da sahen einen Mann sie gehn,
 Wie sie noch keinen Mann gesehn:
 Gelb war er von Gesicht und Hand
 Und trug ein seidenes Gewand
 Und einen breiten Hut am Kopf.
 Er hatte einen schwarzen Zopf
 Und seine Augen standen schief.
 Da staunten sie — Fritz aber rief:
 „Im Lande der Chinesen
 Sind wir jetzt auch gewesen!“
 Der fremde Mann, der zürnte sehr:

„Wo kommt ihr schlimmen Kinder her,
 Um hier herumzulungern?“
 „Ach Herr“, bat Fritz, „wir hungern!“
 Da sagte der Chineser:
 „Wohl seid ihr Kinder böse —
 Trank aber oder Speise
 Geb' ich euch gern zur Reise,
 Und meinem Koch kommt keiner gleich:
 Er richtet Leckerbissen euch,
 Wie ihr noch nie genossen:
 Eidechsen, Haifischflossen
 Und delikates faules Ei;
 Auch Regenwürmer sind dabei
 Und außerdem, mein Bester,
 Herrliche Schwalbennester;
 Und schließlich noch, weil sehr gesund:
 Gebratene Katz — geselchter Hund.“
 Erschrocken sahn den gelben Mann
 Die Kinder an und flohen dann,
 Sie liefen an der Stadt vorbei,
 Nicht achtend, wie so schön sie sei:
 Vor einem solchen Schmausen
 Tat ihnen beiden grausen!
 Und plötzlich sahen sie das Meer.
 Da freuten sich die Kinder sehr
 Und liefen hin mit Jubelschrein —
 Fritz vorne, Greterl hinterdrein.

Daß auch dies wundervolle Kinderbuch noch unveröffentlicht ist, scheint vollends unbegreiflich. Ein drittes, kürzeres, Bilderbuch WUNDERLICHES TIER $\approx A \approx B \approx C$ ist noch in Arbeit und weiters ein Band ebenso tiefsinniger, wie kindertümlich erzählter, vom Dichter selbst farbig illustrierter Märchen: DIE PRINZESSIN HINTER DEM SPIEGEL. Auch das schöne „Kaiser und Architekt“ einleitende Märchen muß hier genannt werden.

Und noch sei der außerordentlich vielseitigen Tätigkeit Birnbaums auf dem Gebiete der Gebrauchsgraphik gedacht; mag es auch bedauerlich sein, daß eine solche künstlerische Kraft sich an Arbeiten dieser Art vergeuden muß, so bleibt doch die künstlerische Gewissenhaftigkeit achtbar, mit der Birnbaum den verschiedensten ihm gestellten Aufgaben gerecht wird, Reklamedrucksachen, Buchausstattungen, Warenpackungen mit gleicher Vollendung und Wirkungskraft entwirft. Besonders hervorzuheben sind auch seine meisterlichen Exlibris. Dennoch sollte der Betrachter dieser schönen Nützlichkeiten nie vergessen, wieviel von Uriel Birnbaums wahrlich besser verwendbarer Zeit in diesen Arbeiten steckt und daß über der Brotarbeit

solcher Art seine freien künstlerischen Arbeiten gänzlich zurückzubleiben drohen: Seit den unvollendeten „Biblischen Landschaften“, seit zehn Jahren, ist keins jener breitangelegten Bilderwerke mehr entstanden, die Birnbaums epischem Wesen gemäß sind und worin er so Großes geleistet hat. Freilich hat er in seiner hartnäckigen Schaffensbegier nicht gänzlich nachgegeben. Wie er im Felde, wo er begreiflicherweise seine geliebten bunten Tuschen nicht verwenden konnte, sich mit farbigen Kreiden eine neue eigene Kunstform erarbeitete, so hat er, da die Ungunst und der Ungeist der Zeit ihm zyklisches Schaffen nicht mehr erlaubt, in Einzelblättern wenigstens einen Teil seines Arbeitsdranges befriedigt. Neben einigen großformatigen Tafelbildern („Elias und die Baalspropheten“, „Jerusalem“) sind es Blätter des Birnbaum gewohnten bescheidenen Formates. („Die Stadt des großen Elixiers“, „Der große und der kleine Tod“, „Höllenfürst“, „Friedhofstor“, „Der erwachende Sphinx“, „Der chinesische Drache“, „Mammutherde“, „Parkeingang“, „Die Lawine“, „Das Leid“, „Wasserfall“ — um nur Einiges von Vielem zu nennen.) Ihre Technik hat sich seit den großen Zyklen ein wenig gewandelt, ist noch meisterlicher geworden, von starker Wirkung der Farbtiefe und Farbenglut.

Gebrauchsgraphik

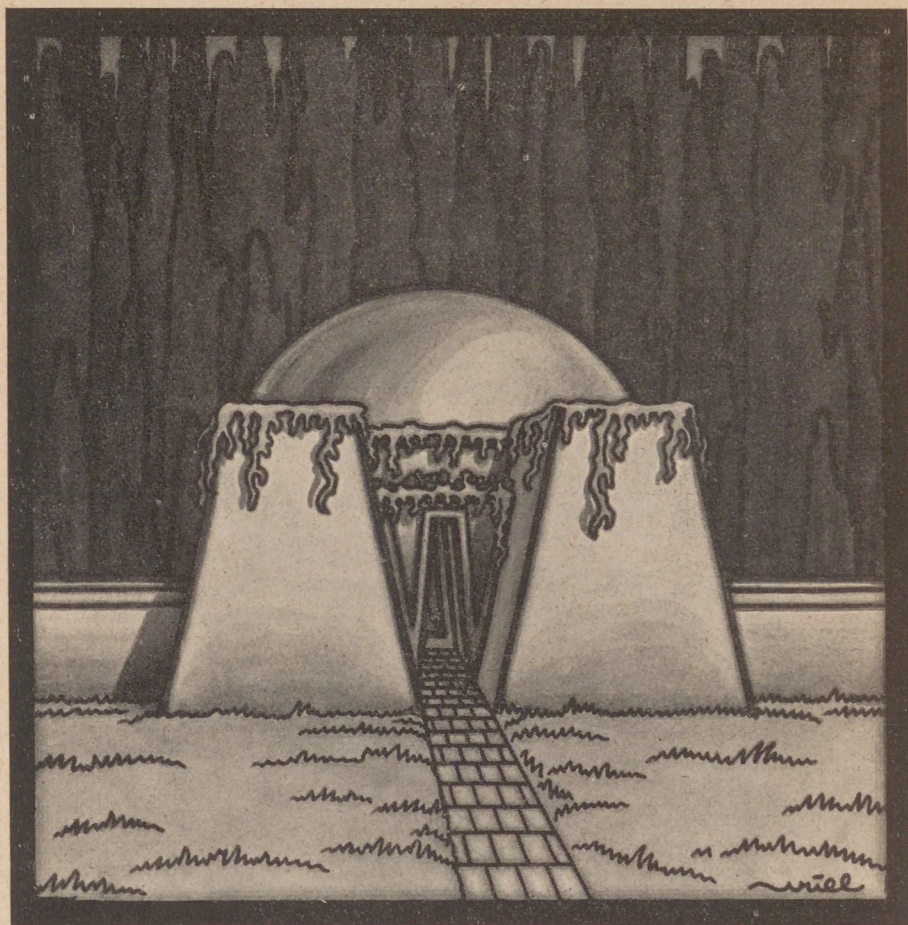
Federzeichnungen, 1934 und 1930



שומרי שבת
SCHOMRE SHABBOS



Xlibris
MAGISTER MARCO BIRNHOLZ



Farbige Tuschmalerei

1935

Friedhofseingang

Und hier sei nochmals gebrandmarkt, daß seit Birnbaums letzter Ausstellung zwölf Jahre vergangen sind! Es wäre bei unserem ziellos verworrenen Kunstbetrieb sehr zu begrüßen, wenn das zusammengefaßte Werk Uriel Birnbaums wieder einmal, um die Schöpfungen des letzten Jahrzehnts bereichert, einer breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt würde.

Und all das Schaffen Uriel Birnbaums ist doch nur Auftakt, der Dichter und der Maler sind hier nur Äußerungsformen eines großen Denkers, einer unbestechlich die Welt betrachtenden Persönlichkeit. Dieser Denker hinter dem Künstler ist es ja, der all seinen Werken Tiefe und Kraft verleiht. Der moralische Wille in den Versen ist es, der Uriel Birnbaums



Farbige Tusmalerei

1934

Sommernachtmärchen



Farbige Tuschmalerei

Die Erscheinung der himmlischen Stadt

Aus dem Zyklus „Der Kaiser und der Architekt“, 1922

Kriegsbuch aus einer Formspielerei zum Rang ewiger Poesie erhebt. Die religiöse Glut ist es, die aus der Farbenharmonie von Birnbaums „MOSES“² Zyklus ein Monumentalwerk erschafft. Aber es ist selbstverständlich, daß ein so tief denkender Mensch auch noch unmittelbarere Ausdrucksformen für seine Erkenntnisse sucht.



Farbige Tuschmalerei

Aus dem Zyklus „Totentanz“, 1917

Der Tod und der Knabe

Seine mannigfachen politischen Aufsätze — Politik immer als weltanschauungsabgeleitete Staatsweisheit aufgefaßt, nie als Tageszweck — und seine Erörterungen jüdischer Probleme GLÄUBIGE KUNST, VOLK



Federzeichnungen

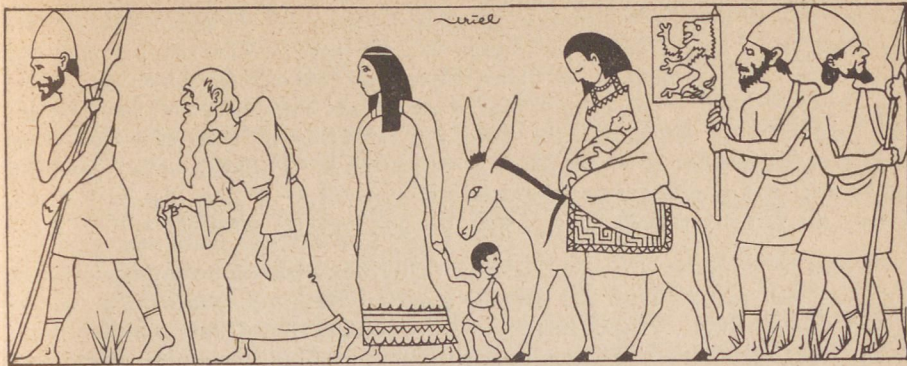
Aus der „Haggada“

ZWISCHEN NATIONEN, Monographie MOSES, sowie viele Zeitschriften-Artikel und unveröffentlichte Aufsätze, gesammelt in dem Bande GOTT UND SEIN VOLK, sind sicherlich verständnisvoller Würdigung wert, als die Öffentlichkeit ihnen entgegenbringt. „Gläubige Kunst“, in den wirren Tagen des Umsturzes entstanden, stellt ein bewundernswürdig klares und eindeutiges Bekenntnis zu den Mächten der Ordnung, der Überlieferung und des Glaubens dar. „Volk zwischen Nationen“, eine ausführliche Abhandlung über den Antisemitismus, gehört wohl zum Bedeutendsten zu diesem Thema. Gesagten, begnügt sich nicht mit platter Abwehr oder nutzlos pathetischer Anklage, sondern sucht zu verstehen, zu begründen, zu deuten — die Tageserscheinung aus Ewigem abzuleiten und ins Ewige zurückzuführen. So bildet auch die klar entwickelte Ableitung des Neuheidentums aus dem antiken Heidentum und der Gnosis geistig vielleicht den wertvollsten Teil der Schrift.

Hingewiesen sei auch auf die oft bis an die Grenzen des Denkmöglichen vordringenden Essays DIE SELTSAMKEIT DER DINGE und auf die, freilich noch vieler Arbeit bedürfende große kultur- und literarhistorische GESCHICHTE DER PHANTASTIK, die ein ungeheures Geistesgebiet erstmalig zu erfassen strebt.

Den ebenso sprachlich klaren wie visionär bildhaften Stil dieser Aufsätze belege ein Abschnitt aus Birnbaums Rede „Moses, Eroberer der Welt für Gott“:

Das Ziel jedenfalls hat Moses gesetzt: Ausbreitung der Gotteserkenntnis über die ganze Welt. Die Waffe hat Moses geschmiedet: Kompromißlose Gehorsamspflicht des Geschöpfes gegen den Schöpfer. Aber auch das Beispiel, ein ewig gültiges Beispiel, hat Moses selbst gegeben, es gegeben in der ganzen seltsamen Mischung seines persönlichen Ich. Die Härte, mit der er Abtrünnige hängte, steinigte, von der Erde verschlingen ließ, wurde Beispiel aller Glaubenskriege und Ketzerverbrennungen — der berechtigten und unberechtigten blutigen Glaubensverbreitung.



1930

Der Zug zum Sinai

Kaiser Karl der Große ebenso wie der Kalif Omar haben den Sachsen oder den Parsen gegenüber nicht anders gehandelt, als Moses gegen Midian oder, in Mosi's Auftrag, Josua in Kanaan. Aber auch die Hinopferung seiner selbst für Gott, das nur im Monotheismus ganz mögliche Martyrium hat Moses selbst beispielhaft vorgelebt. Aus Ägypten flüchtig um der Gerechtigkeit willen, vom heiligen Lande ausgeschlossen um eigener Sündhaftigkeit willen, ging Moses einen Lebensweg aus nichts als Entbehrung und Enttäuschung. Ging ihn nicht aus Gehorsam, nicht einmal aus Demut, sondern aus dem geheimnisvollen Grunde unwiderstehlichen sittlichen Zwanges: Die Möglichkeit des Martyriums, das Gegenstück zu der gräßlichen Notwendigkeit von Glaubensverfolgungen — auch das Martyrium verdankt die Welt diesem Moses; auch das Martyrium ist eine seiner Waffen, aus der Schöpfungslehre geschmiedet. . . . So leiden und sterben noch heute Menschen, ferne von uns und ganz nahe bei uns, von den ersten und letzten Gedanken des Moses ergriffen, in aller Welt — in Wüsten, Wäldern, Gebirgen, Städten — verhöhnt, verketzert, verfolgt — Juden, Christen und Moslems: Fahnen-träger Mosis in dem Weltkampfe für den Einen Gott!

Und noch ein Drittes, mehr als Härte wie mehr als Hingabe, hat Moses mit dem Beispiel seines Lebens als eine letzte und höchste Folgerung aus seiner Erkenntnis Gottes und als für die Eroberung der Welt notwendig gelehrt: Hier treffen sich in ihm tödende Härte und liebevolle Hingabe — nirgends so wie hier wird deutlich, wie sehr des Moses unfaßbare Gotterkenntnis ihn Gott nahegebracht, ihn Gott im Handeln angeähnel hat. Dieses Dritte ist die Gerechtigkeit. Wie in seinem ihm nächsten Abbild Moses treffen sich ja alle Eigenschaften Gottes, seine Weisheit, Liebe, Barmherzigkeit, Härte, Langmut in dieser bezeichnendsten und gottgemäße- sten. Die Gerechtigkeit ist es, darin Gottes Wesen am deutlichsten offenbar wird — die Betrachtung der Gerechtigkeit ist es, die den Menschen am reinsten im Glauben bestärken kann — die Ausübung der Gerechtigkeit ist es, die den Menschen am reinsten Gottes Willen erfüllen lehrt.

Und dies darum, weil die sittliche Gerechtigkeit der reinsten Ausdruck von Gottes Offenbarungsmöglichkeit im Gesetze ist. Es ist klar, daß nur die geordnete Welt

Gottes Welt ist und Gott erkennen lassen kann. Schon das Naturgesetz beweist den Gesetzgeber — „die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes“. In noch viel mächtigerer Weise jedoch führt diesen Beweis das Sittengesetz. Und wohl ist es aus Gottes eigener Weisheit, daß Gott diesen Durst nach dem gerechten Gesetz, den Imperativ der Sittlichkeit, das Feuer des Gewissens in jedes Menschen Brust gepflanzt hat — aber es ist aus Mosis gotterkennender Weisheit, daß er das Gottgegebene zur Grundlage seines Kriegsplanes gemacht — daß er das Gesetz, das Gebot, zur Dienstvorschrift dieser Armee der Jahrtausende gemacht hat.

Wenn je, so kann angesichts dieser Schriften Birnbaums gesagt werden, daß der Stil der Mensch sei. In der ehernen Reihung seiner Sätze bleibt keine Lücke, kein Winkelchen, wo Zwiespältigkeiten Platz fänden. Hier zeugt alles von einem ganzen und unteilbaren Menschen, der etwas hat, was menschlich selbstverständlich sein sollte, aber heute wie immer nur allzuseiten ist: Überzeugungstreue bis zum Tode. Aus ihr stammt dieses Mannes gegen sich selbst völlig rücksichtslose Unnachgiebigkeit in Gewissenssachen, die von keiner Modewahrheit zu erschütternde Unbeirrbarkeit des Glaubens an Gott und an die Wahrheit des eigenen Glaubens. So ist der Umsturz von 1918 an ihm vorbeigegangen und verstärkte nur noch seine religiös und politisch konservative Gesinnung und ließ ihn den als richtig erkannten Ideen treu bleiben, als Treue gefährlich war — ja auch dann noch, als Treue zum Altüberkommenen von den Mächten einer sich neu nennenden Zeit mit Verurteilung zu Hunger und Not bestraft wurde. Aber seine innere Wahrhaftigkeit schützt ihn auch davor, irgendeiner welcher konservativ tuender Demagogie anheimzufallen, irgendeine scheinbare politische Tagesnotwendigkeit anzuerkennen; befähigt, das erst Entstehende bis ans notwendige Ende zu überblicken, verwirft er so Manches, das oberflächliche Kenntnis seines Wesens und Denkens als ihm hochwillkommen vermuten würde. Darum wäre es völlig falsch, Birnbaum irgendeine Parteieinstellung zuzuschreiben. Es hat vielmehr mit das meiste zu seinem vielen persönlichen Unglück beigetragen, daß er es stets beharrlich abgelehnt hat, sich irgendeiner Partei einzureihen — daß ihm die Freiheit seines Gewissens stets mehr galt, als irgendeine, einerlei welche, Parteipotwendigkeit. Da er alle religiösen Bestrebungen der Zeit an seiner eigenen, stählernen, Zweifeln zugänglichen aber Zweifel überwindenden Gläubigkeit, da er alle politischen Bestrebungen an der von ihm tiefdurchdachten alten österreichischen, der Reichsidee mißt, hat er giltige, bleibende, ewige Maßstäbe und hat er wie seiner jüdischen Glaubensgemeinschaft, so auch seinem österreichischen Vaterlande Giltiges und Bleibendes zu sagen.

In diesem Sinne sei, und mit besonderem Nachdruck, auf das jüngstvollendete Werk Uriel Birnbaums hingewiesen, den wahrhaft großartigen Staatsroman, dessen Titel allein möglicherweise zu bekritteln wäre: HABSBURGISCHE UTOPIE. Dieses umfangreiche Buch behandelt alle Fragen, die den Menschen von heute auf sittlichem, gesell-

schaftlichem, politischem, religiösem Gebiete begegnen, behandelt sie von ewigen und unerschütterlichen Gesichtspunkten aus, ebenso scharf durchdacht wie kunstvoll gestaltet, das reife lebenkrönende Werk reichster Erkenntnis. Und sogar dieses Werk ist in einer Zeit, die nach neuen Zielen und Horizonten, nach einem Ausweg aus dem Chaos von heute sucht, ebenfalls noch unveröffentlicht!

Gerade das aber macht Uriel Birnbaums Schaffen so bewundernswert: Daß es fast ohne Ermutigung von außen bleibt, dem oberflächlichen Geist wirkungslos und zwecklos zu bleiben scheint — daß hier eine unversiegbare Kraft ohne Dank zu finden für Welt und Menschheit am Werke ist. So ist es über allem der Mensch Uriel Birnbaum, die lebendige Persönlichkeit, die Interesse und Anteilnahme heischt. Eine stahlharte Persönlichkeit, aber auch wie Stahl der feinsten Ziselierung fähig; erfüllt von einem religiösen Feuer, wie es in unserer Zeit nur allzu selten anzutreffen ist; ebenso zu unerbittlichem Kampf wie zu letzter Hingabe bereit; im Kriege ausgeglüht und in Jahrzehnten bitteren Elends gehärtet.

Daß seine unbekanntenen Werke, deren mindestens fünfmal so viele sind wie seine bekannten, in die Öffentlichkeit wirken mögen, ist gebieterische Forderung der Stunde. **DER VERBORGENE, UNGEHOBENE SCHATZ VON URIEL BIRNBAUMS WERK MUSS ANS LICHT GEHOBEN, MUSS ALLEN SUCHENDEN SEELEN ERREICHBAR GEMACHT WERDEN, UM UNSERER SELBST WILLEN, DAMIT SEIN LEBEN, DAS EINE EHRE FÜR SEINE ZEIT IST, NICHT ZUR SCHANDE SEINER ZEITGENOSSEN WERDE.**

Dazu mitzuhelfen ist unabweisbare Pflicht seines österreichischen Vaterlandes — ist vor allem aber auch, wenigstens in den Augen eines Nichtjuden, jüdische Pflicht. So wenig Österreich reich genug ist, um das gewaltige geistige und moralische Kapital, das dieser Österreicher Uriel Birnbaum darstellt, ungenutzt lassen zu dürfen, so wenig ist wohl die Judenheit reich genug an künstlerischen und sittlichen Kräften, um diesen Juden Uriel Birnbaum vernachlässigen zu dürfen! Daß ein Jude das erhabene Kriegsbuch „In Gottes Krieg“ gedichtet hat, daß ein Jude den großartigen Bilderzyklus „Moses“ geschaffen hat, daß ein Jude ein gleichzeitig so umfangreiches wie reines Lebenswerk gestaltet hat — das bedeutet für alle Zeiten eine derartige Stärkung der moralischen Stellung der gesamten Judenheit, daß schon einfachste Dankbarkeit alle Juden Uriel Birnbaum gegenüber dauernd verpflichtet. Und die Juden würden nur sich selbst ehren, wenn sie den Dichter, den Künstler, den Denker Uriel Birnbaum fördern und feiern!

Er selbst hat, innerlich, Anerkennung gewiß nicht nötig. Er hat eine Kraft in sich, die ihn aller Verkennung zum Trotz hält und erhält. Sie beruht auf Religion und ist das, was immerdar an einem Manne das

Wertvollste sein und bleiben wird — Uriel Birnbaum hat dieser Kraft in sich eins seiner stärksten Gedichte gewidmet, des Titels:

TAPFERKEIT

Je tiefer mich in Nacht das Schicksal stößt,
Um desto höher hebe ich die Stirne.
Je mehr vereinsamt ich, je mehr entblößt,
Verstrickt in Not, die nimmer ich entzwirne,
Den Menschen ferne durch die Menschenwelt
Mich tappe, andere Welten im Gehirne:
Um desto festern Mut ins Herz mir flößt
Der Eishauch von der Gottesberge Firne,
Der kalt mich aus dem dumpfen Schmerz erlöst.

Ich sehe wie im Schutz kristallener Scheiben,
Befreit von jeder eigenen Begier,
Entfremdet auf der Menschen böses Treiben,
Auf ihre Jagd nach Niedrigstem, nach Geld:
Ich wünsche ihrem Glücke fern zu bleiben
Und nur, wie Gott das aufgetragen mir,
Mit ewigem Wort ihr Leben aufzuschreiben.

In diesem Dienste, den mir Gott beschieden,
Durchschreite ich der Menschen Welt im Frieden,
Wie einst in Gottes Krieg, wie einst im Feld,
Als das, was Jeder werden soll hienieden:
Ein Mann in Waffen, von dem Feind gemieden.

Ich weiß, es geht auf Leben oder Sterben
Und niemand hilft mir, und das Himmelszelt
Sieht fühllos meinen Sieg, wie mein Verderben:

Und ohne Hoffnung falle ich als Held.

DIE BÜCHER VON URIEL BIRNBAUM

- GLÄUBIGE KUNST Ein Essay. Wien 1919
- IN GOTTES KRIEG Sonette. Mit 22 Zeichnungen. Wien 1921
- WELTUNTERGANG 12 Originallithographien. Mit lithographier-
tem Titelblatt und Einleitungssonett.
Wien 1921
- DAS BUCH JONA 17 ganzseitige Lithographien und vier litho-
graphierte Initialen. Wien 1921
- DER SEELENSPIEGEL 120 groteske Zeichnungen. Wien 1924
- DER KAISER UND DER
ARCHITEKT Ein Märchen in 50 farbigen Bildern. Mit ein-
leitendem Märchentext. Wien 1924
- MOSES Biblischer Zyklus in 50 farbigen Bildern. Mit
einleitendem Essay. Wien 1924
- ALLERLEI ABSONDERLICHE
TIERE 40 Bilderbogen. Bilder und Verse. Wien 1926
- MOSES Eine Monographie. (Sammlung Religio, Bd. 1)
München 1928
- VOLK ZWISCHEN NATIONEN . Essay. Wien 1932.

*

ORIGINALGRAPHIK VON URIEL BIRNBAUM (Lithographien)

- WELTUNTERGANG Mappenumschlag, Titelblatt, Einleitungsge-
dicht und Inhaltsverzeichnis, sowie 12
Zeichnungen. Schwarzweiß. 1921
- DAS BUCH JONA Titelblatt, Schriftleiste, 4 Initialen mit Kapitel-
überschriften und 17 Zeichnungen. Schwarz-
weiß. 1921
- STADT IM MEER Mittelbild des Plakates der Dritten Kollektiv-
Ausstellung. Vierfarbig. 1924
- JAHRZEITTABELLE Vierfarbig. 1925
- SABBATHAUSGANG BEIM
RABBI Noten-Umschlagblatt. Schwarzweiß. 1925
- ALLERLEI ABSONDERLICHE
TIERE Einband (dreifarbig), Titelblatt (zweifarbig)
und einfarbiges Vorsatzblatt. 1926
- AUF EINEM ANDERN STERN . . Beilage zur Zeitschrift „Die Graphischen
Künste“. Fünffarbig. 1927
- DANTE: NEL MEZZO DI CAMMIN
DI NOSTRA VITA Schwarzweiß. 1929

*

AUSSTELLUNGEN VON WERKEN URIEL BIRNBAUMS

ERSTE KOLLEKTIV=AUSSTELLUNG Kunstsalon Heller, Wien,	1916
Einige Blätter auf der „Ausstellung der Vereinigung deutscher bildender Künstler Mährens und Schlesiens“, Brünn	1916
14 Blatt auf der „Ausstellung österreichischer Kunst“, Stockholm	1917
21 Blatt auf der „XXIX. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Österreichs, Secession — Wien“	1918
ZWEITE KOLLEKTIV=AUSSTELLUNG „Wiener Zeitkunst“	1919
Einige Blätter auf der Weihnachtsausstellung der „Wiener Zeitkunst“	1919
22 Federzeichnungen auf der Eröffnungs=Ausstellung „Graphisches Ka= binett Dr. Max Präger“, Wien	1920
Einige Blätter auf der II. Verkaufs=Ausstellung der „Wiener Zeitkunst“	1920
EXPOZITIE — AUSSTELLUNG URIEL BIRNBAUM, Czernowitz	1923
Dritte KOLLEKTIV=AUSSTELLUNG „Wiener Zeitkunst“	1924

*

DIE BILDERZYKLEN VON URIEL BIRNBAUM

DIE APOKALYPSE	1911	konturiertes Aquarell	12 Blatt
ZEICHNUNGEN ZU E. A. POE	1913	schwarzweiße Federzeichnung	60 „
ZEICHNUNGEN ZU E. A. FOE	1914	farbige Tuschfederzeichnung	7 „
BIBLISCHE KÖPFE	1915	Tuschzeichnung	50 „
WESEN VON ANDEREN			
STERNEN	1915	farbige Tuschfederzeichnung	5 „
DAS BUCH DANIEL	1915/16	farbige Tuschfederzeichnung	33 „
DER ABENTEURER	1916	farbige Tuschmalerei	25 „
GEBAUDE	1916	farbige Tuschmalerei	50 „

(Diese auf der Kollektiv=Ausstellung 1916 gezeigt)

EIN WEG ZU GOTT	1916	farbige Ölkreidezeichnung	25 Blatt
TOTENTANZ	1917	farbige Tuschmalerei	40 „
KRIEG DER ENGEL	1917	farbige Ölkreidezeichnung	45 „
WESEN VON ANDEREN			
STERNEN	1918	farbige Tuschmalerei	5 „
DIE SCHÖPFUNG	1918	farbige Tuschfederzeichnung	40 „
DER WURM	1918	farbige Ölkreidezeichnung	25 „
DER SEELENSPIEGEL	1919	Federzeichnung	130 „ *

(Diese auf der Kollektiv=Ausstellung 1919 gezeigt)

IN GOTTES KRIEG	1919	punktierte Federzeichnung	22 Blatt *
VON WELT ZU WELT	1920	farbige Tuschmalerei	50 „
DAS BUCH JONA	1921	Steinzeichnung	21 „ *
WELTUNTERGANG	1921	Steinzeichnung	14 „ *

DER KAISER UND DER ARCHITEKT	1922	farbige Tuschmalerei	50	„ *
DAS JAHR	1923	farbige Ölkreidezeichnung	13	„
RUTH	1923	farbige Tuschmalerei	4	„
SIMSON	1923	farbige Tuschmalerei	6	„
ZEICHNUNGEN ZU „ALICE IM WUNDERLAND“	1923	farbige Tuschmalerei	8	„ *
ZEICHNUNGEN ZU „ALICE IM SPIEGELLAND“	1923	farbige Tuschmalerei	13	„ *
LEBEN IN LIEBE	1924	punktierte Federzeichnung	7	„
MOSES	1922 — 1924	farbige Tuschmalerei	50	„ *

(Diese auf der Kollektiv-Ausstellung 1924 gezeigt)

BIBLISCHE LANDSCHAFTEN DER ELEFANT AUS MOHRENLAND	1924	farbige Ölkreidezeichnung	6 Blatt
ALLERLEI ABSONDERLICHE TIERE	1925	farbige Tuschzeichnung	187 Bilder
	1926	farbige Tuschzeichnung	40 Blatt *

(Diese noch nicht ausgestellt)

* In Buchform erschienen.

*

DIE FERTIG VORLIEGENDEN UNGEDRUCKTEN WERKE

Dichtungen:

DRAMATISCHE BALLADEN	Kurzdramen in Versen. Mit farbigen Szenenbildern
SCHACHPARTIE	Symbolisches Drama. Mit einem farbigen Szenenbild und 12 Figurinen
KÖNIG DAVID	Drama. Mit schwarzweißen Szenenbildern und Figurinen
DIE LOSE	Purimspiel. Mit Figurinen
LEBEN IN LIEBE	Gedichtband
GEDICHTE IN EINER NEUEN FORM	Gedichtband
GEBETE IN SONETTEN	Gedichtband
BIBLISCHE SONETTE	Gedichtband
O WELT!	Gedichtband
LYRISCHE LANDSCHAFTEN	Gedichtband
DAS JAHR	12 Monatsgedichte. Mit Federzeichnungen
BEI TAG UND NACHT	Ein phantastisches Buch. Novellen und Gedichte mit Zeichnungen
DER MANN DER ALLE MACHT BESASS	Anti-Utopistische Novellen
DIE KATASTROPHE	Eine Novelle. Mit Federzeichnungen
HABSBURGISCHE UTOPIE	Roman

Abhandlungen:

- DER BEGRIFF DES REICHS . . . Eine Untersuchung
GOTT UND SEIN VOLK Gesammelte Jüdische Aufsätze
DIE SELTSAMKEIT DER DINGE . . . Aufsätze
IM DIENST DER ZEIT Gesammelte Politische Aufsätze
MENSCH — STAAT — REICH . . . Einleitung zu einem Roman

Bilderwerke:

- DER ELEFANT AUS
MOHRENLAND Bilderbuch in Versen mit vielen farbigen
Zeichnungen. 48 Seiten Quart
EIN WEG ZU GOTT Bilderzyklus. 25 Tafeln
VON WELT ZU WELT Bilderzyklus. 40 Tafeln
DIE SCHÖPFUNG Bilderzyklus. 40 Tafeln
TOTENTANZ Bilderzyklus. 25 Tafeln
DAS BUCH DANIEL Bilderzyklus. 33 Tafeln
KRIEG DER ENGEL Bilderzyklus. 45 Tafeln

*

IN ARBEIT BEFINDLICHE WERKE

Dichtungen:

- POETISCHE POETIK Gedichtband
TOTENGERICHT Ein Zyklus von 100 Gedichten
DAS NEUE RUBAYAT Sprüche in persischen Vierzeilern
MOSES Episches Gedicht
DIE PRINZESSIN HINTER DEM
SPIEGEL Märchenbuch. Mit farbigen Bildern
DAS BUCH VON EINST Phantastische Rahmenerzählung
DAS ENDE VON PAZIFIA . . . Ein Zukunftsroman
ISRAEL Weihepiel
KAISER UND REICH Schauspiel
DER TULPENKRACH Operntextbuch

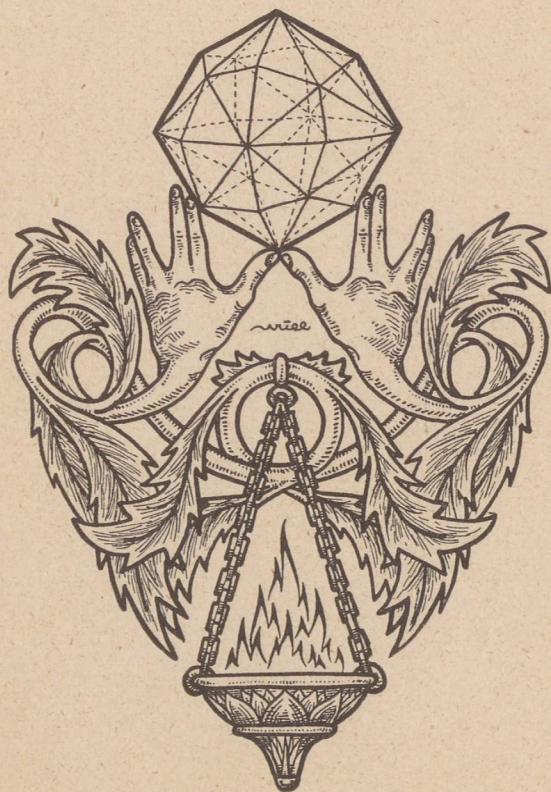
Abhandlungen:

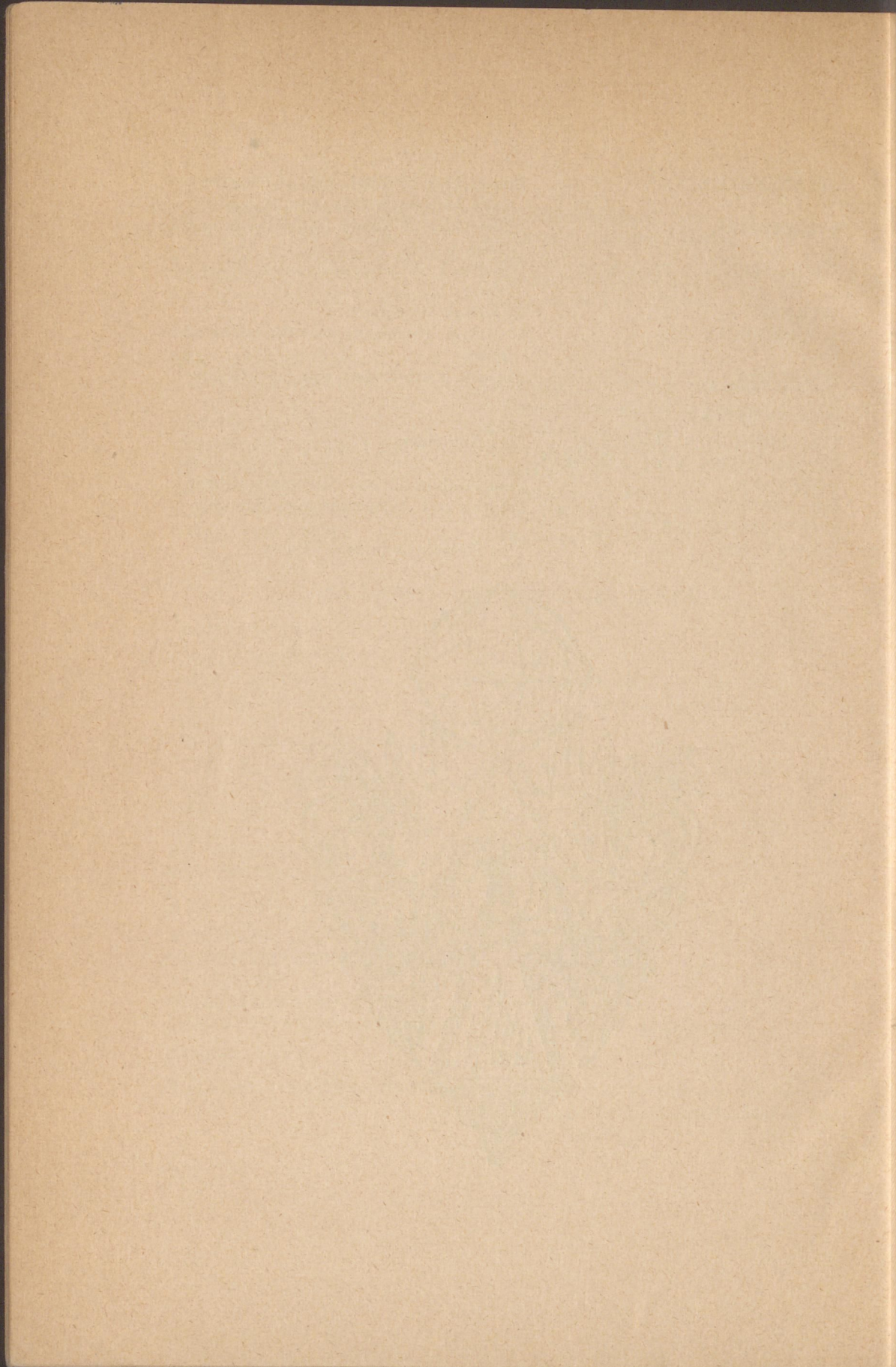
- WERTUNG Kritische Aufsätze
GESCHICHTE DER PHANTASTIK In zwei Bänden
TAPFERKEIT Biographische Aufsätze
ÖSTERREICHISCHE WENDETAGE Historische Aufsätze
DER AUFSTAND BABYLONS Weltgeschichte der Gegenwart

Bilderwerke:

- WELTGESCHICHTE IN KÖPFEN . 2000 historische Porträts in Schwarzweiß-
Zeichnung. Mit kurzem verbindendem Text.
In vier Bänden

- STERNENREISE Bilderzyklus. 50 Tafeln. Mit einleitender No-
 velle und einem Essay als Nachwort
- UNGETÜME Bilderzyklus. 25 Tafeln. Mit einleitendem Ge-
 dicht.
- WUNDERLICHES TIER A=B=C . . . Bilderbuch. 20 Seiten kleinoktav. Bilder und
 Verse
- WOLKEN 30 farbige Lithographien
- DIE ERDTEILE 10 farbige Tuschmalereien. Mit einleitendem
 Essay
- HAGGADA Mit 170 Zeichnungen und Schriftleisten
- Sammelwerke:
- DAS BUCH DER UTOPIEEN . . Eine Anthologie
- GESCHICHTEN VON ANDEREN
 STERNEN Eine Anthologie von Sternengeschichten
- GILTIGE WORTE Sprüche und Aussprüche von überallher
- WELTGESCHICHTE IN
 BALLADEN Eine Anthologie in zwei Bänden





Gross 17

65550

